

Der Artikel "Das Simileprinzip der Homöopathie" erschien in vier Teilen als Erstpublikation in der "Deutschen Zeitschrift für Klinische Forschung". Teil 1 ( Heft 1, Jg. 4, Februar 2000: 15-19), Teil 2 (Heft 2, Jg. 4, April 2000: 5-11), Teil 3 (Heft 4, Jg. 4, August 2000: 6-11), Teil 4 (Heft 5, Jg. 4, Oktober 2000: 5-10). Die Veröffentlichung der vier Teile hier erfolgt mit freundlicher Genehmigung.

Das Simileprinzip ist nicht auf die Homöopathie beschränkt. Es werden ausführlich einige Formen von Ähnlichkeitsregeln und Simileprinzipien u.a. in Magie, Mythologie, Theologie, Philosophie, Physik, Psychologie, Psychotherapie, Physiologie und Pharmakologie beschrieben. Es werden die Unterschiede zum homöopathischen Simileprinzip dargestellt. "Unter genauer Beachtung der Kriterien des homöopathischen Simileprinzips können medizinisch relevante Simileprinzipien von magisch-mythologischem Ähnlichkeitsdenken klar unterschieden werden". Im Teil 4 werden noch unterschiedliche Ähnlichkeitsprinzipien und Methoden ("Schichten der Ähnlichkeit") innerhalb der Homöopathie dargestellt.

*Friedrich Dellmour*

### **Das Simileprinzip der Homöopathie – Teil 1**

"Similia similibus curentur" - Ähnliches vermöge durch Ähnliches geheilt zu werden - bezeichnet das auf Hippokrates (ca. 460-370 v.Chr.) zurückgehende Wirkprinzip der Homöopathie, das von Samuel Hahnemann aufgrund des Chinarindenversuches (27) und nach umfangreichen Literaturrecherchen 1796 der Öffentlichkeit vorgestellt wurde (20) und zur Namensgebung der Homöopathie geführt hat: hómoios páthos (gr.) = ähnliches Leiden, da homöopathisch verabreichte Arzneimittel am Gesunden ähnliche Krankheitszustände hervorrufen können, als sie am Kranken zu heilen imstande sind.

Im Gegensatz dazu steht das auf Galen (129-199 n. Chr.) zurückgeführte Wirkprinzip "Contraria contrariis curentur" - Gegensätzliches vermöge durch Gegensätzliches geheilt zu werden - das zur Grundlage der Klinischen Medizin wurde, da diese Krankheiten als Gegensatz zum gesunden Zustand durch Gegensätzliches, d.h. durch Arzneien, die gegen diesen Krankheitszustand gerichtet sind, behandelt.

Aus homöopathischer Sicht wird diese konventionelle Medizin als "Allopathie" bezeichnet, von állos (gr.) = anders, fremd, da die Arzneimittel der Klinischen Medizin nicht der Krankheit ähnliche, sondern "andere" bzw. gegensätzliche Wirkungen hervorrufen.

Weiteres ist das auf Wilhelm J. J. Lux (1776-1849) zurückgehende Wirkprinzip "Aequalia aequalibus curentur" - Gleiches vermöge durch Gleiches geheilt zu werden - zu nennen, das der Isopathie zugrunde liegt, von isos (gr.) = gleich. Dieses wird manchmal mit der Homöopathie verwechselt, da homöopathisch hergestellte Arzneien auch isopathisch angewandt werden können, wie die Pollinosis-Studien von David Reilly mit potenziertem Gräserpollen zeigen (4, 29, 30).

Dieser erste Überblick zeigt, daß die für eine gewissenhafte Untersuchung erforderliche Abgrenzung der Homöopathie von anderen, teilweise ähnlichen Methoden nur mit dem nötigen Fachwissen möglich ist, was weiters erschwert wird, indem es auch innerhalb der Homöopathie unterschiedliche Schulen und Denkrichtungen gibt. Dies gilt auch für das Simileprinzip, weshalb Kritiker mangels geeigneter Fachkenntnisse, aber auch aufgrund noch fehlender Begriffsdefinitionen die unterschiedlichsten Formen von Simileprinzipien und Ähnlichkeitsregeln fälschlicherweise der Homöopathie zurechnen (28), obwohl Rudolf Tischner, einer der profundesten Autoren der Homöopathiegeschichte (38), vor diesem Vorgehen gewarnt hat: "Bis auf den heutigen Tag werden jedoch diese verschiedenen

Similearten nicht auseinander gehalten, wodurch auch in historischer Hinsicht viel Verwirrung angerichtet worden ist".

Deshalb sollen in diesem Artikel einige historische Ähnlichkeitsprinzipien aus Magie, Mythologie, Theologie und Philosophie vorgestellt werden, um eine Unterscheidung zum Simileprinzip der Homöopathie und eine klare Begriffsdefinition zu ermöglichen.

### **Das homöopathische Simileprinzip**

Das Simileprinzip der Homöopathie beruht auf der Erfahrung, daß viele Krankheiten durch jene Arzneien rasch und schonend geheilt werden, die ein dem individuellen Krankheitsbild möglichst ähnliches Symptomenbild am Gesunden auslösen können. Damit werden in der Homöopathie Krankheiten mit Arzneien behandelt, die selbst (ähnliche) Krankheitszustände hervorrufen können, was aus zweierlei Gründen bemerkenswert ist.

Erstens unterscheidet sich damit die Homöopathie von der konventionellen Medizin, da ihr ein ganz anderes Wirkprinzip zugrunde liegt. Dies ist eine Ursache dafür, warum die homöopathische Medizin nicht mit den Methoden der klinischen Medizin untersucht oder beurteilt werden kann. Diese Andersartigkeit des homöopathischen Wirkprinzipes läßt sich in der verblüffenden Frage zusammenfassen: wie sollen Krankheiten mit Arzneien behandelt werden, die selbst Krankheiten auslösen ?

Diese Ansicht erscheint nur unlogisch, wenn versucht wird, die Homöopathie nach den Prinzipien der klinischen Pharmakologie zu erklären. Denn die v.a. auf Substitution oder Suppression ausgerichteten, pathogentischen Therapieansätze der konventionellen Medizin verwenden stark wirksame Arzneimittel, um direkte Wirkungen im erkrankten Organ zu erzielen. Die Homöopathie hingegen nutzt wie auch andere Naturheilverfahren die Reize schwach wirksamer Arzneien, um die gesundheitserhaltenden Funktionen des körpereigenen Autoregulationssystems (6) anzuregen.

Dieser hygiogenetische Therapieansatz führt zu indirekten und schonenden Wirkungen, da dabei physiologische Funktionen stimuliert und nicht unterdrückt werden, wodurch die eigentliche, heilende Wirkung durch den Organismus selbst erbracht wird (5). Dabei ist es eine jahrhundertalte Tatsache, daß "ähnliche" Arzneimittel die Heilung ähnlicher Leiden anregen können, wie die Geschichte der Medizin und die Entwicklung der Homöopathie durch S. Hahnemann zeigen (1, 2, 17).

Zweitens ermöglicht die Kenntnis des homöopathischen Simileprinzipes die Abgrenzung von anderen Simileprinzipien, Ähnlichkeitsregeln und Ähnlichkeitsglauben, um diese vom Simileprinzip der Homöopathie zu unterscheiden.

### **Historische Ansätze des Simileprinzipes**

Die Beobachtung von Ähnlichkeitsphänomenen und davon abgeleitete Ähnlichkeitsregeln sind so alt wie die Menschheit, da Ähnlichkeitsbeziehungen eine zentrale Basis jeder Erkenntnis in Wissenschaft, Medizin und Religion darstellen. Daher sind in der Geschichte der Medizin unterschiedene Formen von Ähnlichkeitsregeln bekannt, was zwar darauf hinweisen kann, daß dem Simileprinzip ein allgemeines Naturprinzip zugrunde liegt, die aber vom Ähnlichkeitsprinzip der Homöopathie abzugrenzen sind. Dazu zählen das magische, mythologische und theologische Ähnlichkeitsdenken, Ähnlichkeitsansätze in der Philosophie und Erkenntnistheorie, sowie Simileprinzipien in der Physik, Psychologie und Physiologie, die zum Simileprinzip der Homöopathie überleiten.

Zur Untersuchung der therapeutischen Relevanz des homöopathischen Simileprinzipes ist daher eine klare Abgrenzung von den Beobachtungen oder Behauptungen der übrigen Ähnlichkeitsprinzipien erforderlich, worauf auch Robert Jütte, Vorstand des Institutes für

Geschichte der Medizin der Robert Bosch Stiftung, Stuttgart, hinweist und magische, medizinische und metaphorische Ansätze (23) des Simileprinzipes unterscheidet.

### **Magie und Signaturenlehre**

Es ist ein Verdienst R. Tischners, das homöopathische Simileprinzip von der ältesten Bedeutungsschicht dieses Begriffes, dem Ähnlichkeitszauber und "magischen Simile" abgegrenzt zu haben (36). Denn "Ähnliches durch Ähnliches" ist ein wesentliches Element jener magischen Weltsicht, durch die sich z.B. Kannibalen die Einverleibung der Tapferkeit des getöteten Feindes erwarten und die Indianer Federschmuck tragen läßt, um an den Eigenschaften des Adlers teilzuhaben. Daher finden sich bei den Naturvölkern zahlreiche Formen des Ähnlichkeitsdenkens, was Kritiker immer wieder dazu veranlaßt hat, die Homöopathie generell als Magie und Zauberei abzuqualifizieren (34): "Die reinste, unverfälschteste und ungekünstelte Homöopathie finden wir bei den primitiven Naturvölkern. Homöopathie ist hier identisch mit Sympathie, sie ist ein Mittel der Magie, der Zauberei."

Der Vergleich dieser magischen Formen des Ähnlichkeitsdenkens mit dem medizinischen Simileprinzip der Homöopathie macht deutlich, daß beide Phänomene nichts miteinander gemein haben. Denn das homöopathische Simileprinzip ist ein experimentell (41) nachweisbares, autoreglatives Wirkprinzip (5, 6), während dessen Gleichsetzung mit dem Analogiedenken der Naturvölker nach Claus Just (22) einen "falschen Gebrauch der Ähnlichkeit in der Homöopathiegeschichte darstellt", da diese Form des Ähnlichkeitsdenkens der Magie, dem Aberglauben oder der Einbildung zuzurechen ist.

In der Medizin gilt dies besonders für die Signaturenlehre. Diese geht davon aus, daß von den äußeren Eigenschaften einer Pflanze auf deren arzneiliche Wirksamkeit geschlossen werden kann, eine Ansicht, die Paracelsus (1493-1541) lehrte und die in der Volksmedizin weit verbreitet ist. Selbst der Botaniker Carl von Linné (1707-1778) war noch der Ansicht, "daß rotblühende Pflanzen Styptica sind, daß die gelbblühenden auf die Galle wirken und schwarzblühende Blutflüsse stillen" (36). Vereinzelt finden sich dererlei Ansichten auch in der Homöopathie, wenn die Wirksamkeit von *Aconitum napellus* (Blauer Sturmhut) bei Erkältungen nach Wind- und Sturmeinflüssen mit den im Gebirge häufig vorkommenden Wetterbedingungen in Beziehung gesetzt oder die bekannte Wirksamkeit von *Solanum dulcamara* (Dulcamara, Bittersüß) bei durch Feuchtigkeit verschlechterten, rheumatischen Erkrankungen mit dem Standort der Pflanze an Ufern und in Seennähe in Verbindung gebracht werden. Diese manchmal verblüffenden Ähnlichkeiten eignen sich als originelle Merksätze, haben aber mit dem homöopathischen Simileprinzip nichts gemein.

Daher sind auch die Ansichten von Emil Schlegel (1852-1934) besonders kritisch zu erwähnen, der in seinem Buch "Die Religion der Arznei" (33) die Signaturenlehre vertritt und in phantastischer Weise aus den Erscheinungsformen zahlreicher Pflanzen deren Wirkungen herausliest bzw. deutet und damit einen Brückenschlag zur Anthroposophie bietet (23). Dies gilt auch für die Publikationen seines Schülers Herbert Fritsche (1911-1960), weshalb die kuriosen Ausführungen der beiden Autoren keinesfalls Bestandteil der Homöopathie sind.

Dasselbe gilt für die anthroposophisch erweiterte Medizin, welche die Signaturenlehre mit der Homöopathie mischt, wenn z.B. Johannes Zwieauer, ehemaliger Herstellungsleiter der Firma Weleda in Wien, den Rezepturbestandteil der früh blühenden *Prunus spinosa* (Schlehdorn) damit erklärt, daß damit die "Kraft des Frühlings" in die Arznei kommt (42). Die bewährte Wirksamkeit einiger anthroposophischer Arzneien ist daher wohl kaum auf die dahinter stehenden Ideen, sondern vielmehr auf die reale Zusammensetzung dieser homöopathischen Arzneimittel zurückzuführen.

Daher verwundert es nicht, wenn Kritiker derartige Ansichten zum Anlaß nehmen, die gesamte Homöopathie (28) und das Simileprinzip auf ein "Denken in magischen Kategorien"

zurückzuführen (26). Dem Begründer der Homöopathie, Samuel Hahnemann waren derartige Spekulationen jedoch fremd (19), wie dieser auch die Signaturenlehre entschieden ablehnte (18): "Hier erlasse ich dem gewöhnlichen Arzneiwesen die Demüthigung, sie an die Thorheit jener älteren Aerzte zu erinnern, welche nach der *Signatur*, das ist, nach Farbe und Form, der rohen Arzneidroguen auf ihre Heilkraft schlossen, die hodenartige Orchiswurzel zur Herstellung der Manneskraft, die Stertmorchel zur Befestigung wankender Erectionen ... und die beim Quetschen rothen Saft von sich gebenden, gelben Blumen des *Hypericum perforatum* für *Sankt Johannis Blut*, dienlich in Blutungen und Wunden u.s.w. ausgaben; ich erlasse sie den jetzigen Aerzten, obgleich noch Spuren genug von diesm Unsinne selbst in den neuesten Arzneimittellehren mit fortgeführt werden".

### **Mythologie**

Das bekannteste Beispiel eines mythologischen Simileprinzipes, daß zugleich auch ein Heilungsprinzip darstellt, stammt aus der Griechischen Mythologie. Demnach befragte der im Trojanischen Krieg durch den Speer Achills verletzte König Telephos das dem Heilgott Apollon geweihte Orakel in Patara um Rat und erhielt die Antwort: "Wer die Wunde geschlagen hat, wird sie auch heilen" (39) bzw. "Wer verwundet hat, wird auch heilen" (40). Da begab sich Telephos ins Griechenlager und die zuvor unheilbare Wunde wurde tatsächlich geheilt, nachdem er Späne von der Lanzenspitze Achills in die Wunde schabte.

Der Inhalt dieser Ursprungssage wurde von den bedeutendsten Autoren der Antike übernommen und findet sich u.a. in den Schriften des Platon, Plutarch, Lukian und Ovid (40), was aufzeigt, daß besonders in der alten Literatur Religion, Philosophie und Heilkunde oftmals untrennbar verbunden sind und keine klare Abgrenzung zulassen. Unter genauer Beachtung der Kriterien des homöopathischen Simileprinzipes können jedoch medizinisch relevante Simileprinzipien von magisch-mythologischem Ähnlichkeitsdenken klar unterschieden werden.

### **Christliche Theologie**

Dasselbe gilt auch für die behaupteten Zusammenhänge zwischen christlicher Theologie und Homöopathie (32), was als Vermischung magischer, religiöser und medizinischer Ähnlichkeitsprinzipien erscheint und weder der Homöopathie noch dem Christentum gerecht wird. Der dazu immer wieder zitierte Bibeltext "Die Hebräer kamen nach Mara, wo das Wasser bitter war ... Moses betete; nach dem Gebet warf er einen bitteren Zweig in das bittere Wasser; und das Wasser wurde süß. Denn Gott ist nicht wie der Mensch, der das Bittere nur mit Süßem mildern kann: mit Bitterem macht er das Süße" (21, 25) ist übrigens falsch wiedergegeben; denn an der Originalstelle im 2. Buch Mose 15,23 ist zu lesen "Da schrie er zum Herrn, und der Herr zeigte ihm ein Stück Holz; das warf er ins Wasser, und das Wasser wurde süß" (8).

Davon abgesehen berichtet die Bibel von einigen Ähnlichkeitsphänomenen, wovon die Bestrafung und Rettung der Israeliten durch eine eiserne Schlange am bekanntesten ist: "Und die Seele des Volkes wurde ungeduldig auf dem Weg; und das Volk redete gegen Gott und gegen Mose: Wozu habt ihr uns aus Ägypten heraufgeführt ? ... Damit wir in der Wüste sterben ? ... Da sandte der Herr feurige Schlangen unter das Volk, und sie bissen das Volk ... Da kam das Volk zu Mose, und sie sagten: Wir haben gesündigt ... Bete zu dem Herrn, daß er die Schlangen von uns wegnimmt ! Und Mose betete für das Volk. Und der Herr sprach zu Mose: Mach dir eine Schlange und tu sie auf eine Stange ! Und es wird geschehen, jeder, der gebissen ist und sie ansieht, der wird am Leben bleiben. Und Mose machte eine Schlange von Bronze und tat sie auf die Stange; und es geschah, wenn eine Schlange jemanden gebissen hatte und er schaute auf zu der eiserne Schlange, so blieb er am Leben" (9).

Im Zusammenhang mit dem Christentum werden auch manchmal Aussagen verbreitet, die bestenfalls der Mystik zuzuordnen sind. Dazu zählt die z.B. Ansicht, wonach das Abendmahl eine Form der Homöopathie darstelle, das durch Jesus am Kreuz vergossene Blut der "Inbegriff einer Simile-Arznei" (13) sei und "das ganze irdische Wirken Jesu von einem "Ähnlichleiden" geprägt war" (32), da Jesus den Menschen gleich wurde und den Tod auf sich genommen hat. Dabei führt der Autor aufgrund fehlender Begriffsdefinitionen die geistige Erlösungstat Christi auf das seelische Prinzip der "Identifikation" zurück, was zur Erklärung eines geistigen Phänomens unzulässig ist.

Zum anderen kann das Wirken Jesu nicht als homöopathisch bezeichnet werden, da sonst die Sünden der Menschen durch ähnliche Sünden Gottes geheilt werden müßten. Jesus Christus war jedoch frei von Sünden, weshalb sein Opfertod nicht aus Sicht der Homöopathie, sondern nur aus Sicht der jüdischen Tradition des makellosen "Sündenbockes" (31), sündlosen "Stellvertreters" (24) bzw. "Lamm Gottes" (11), das die Sünden der Welt übernommen hat, verständlich erscheint.

### **Erkenntnistheorie und Philosophie**

Johann Wolfgang v. Goethes "Wär' nicht das Auge sonnenhaft, die Sonne könnt' es nie erblicken" liegt eine tiefe Weisheit zugrunde, die als "Gleiches wird überall durch Gleiches erkannt" schon Parmenides, Empedokles u.a. Vorsokratikern bekannt war. Überhaupt finden sich in der Philosophie zahlreiche Beispiele für ein Denken in Ähnlichkeiten, wobei an dieser Stelle nur auf die Publikationen von R. Tischner (37), F. Vonessen (39, 40) und C. Just (22) verwiesen werden kann.

Tatsächlich kann der Mensch nur Ähnliches "erkennen" - Neues wird zuerst "entdeckt" und erst danach durch Vergleich mit Ähnlichem zugeordnet. Dies gilt für alle natürlichen Wahrnehmungen, da diese über die Sinnesorgane erfolgen. Licht, Farben, Formen, Wärme, Kälte, Geruch, Geschmack, Tasten, Fühlen oder Schmerz werden daher immer als Qualitäten wahrgenommen und nur im Vergleich mit ähnlichen Erfahrungen erkannt.

Das erklärt die Existenz zahlreicher Ähnlichkeitsphänomene in der Philosophie, da jedes menschliche Erkennen auf die Erfassung von Ähnlichkeiten angewiesen ist, wie schon die Erkenntnistheorie des Empedokles (ca. 490-430 v.Chr.) diesen Ähnlichkeitsgrundsatz kannte (37): "Denn mit der Erde in uns erkennen wir die Erde, mit dem Wasser das Wasser, mit der Luft die göttliche Luft, mit dem Feuer aber das verderbliche Feuer, die Liebe mit der Liebe, den Haß aber mit dem traurigem Haß."

Dies gilt für jede Natur- und Gotteserkenntnis des Menschen, wobei aber eine wesentliche Unterscheidung zu beachten ist. Denn wenngleich die Naturerkenntnis des Menschen immer beschränkt ist, da "der erkennende Mensch selbst Teil der Natur, also Teil des zu Erkennenden ist" (14), kann der Mensch mittels der Sinnesorgane oder wissenschaftlicher Apparate viele Erkenntnisse erlangen und diese in Abhängigkeit vom jeweiligen Weltbild oder Denkraumen (3, 7), wissenschaftlich oder philosophisch interpretieren.

### **Wahrnehmung von Qualitäten**

Der natürliche Bereich von Natur und Mensch ist jedoch für die Erkenntnis zugänglich, die immer mit einer Sinneserfahrung beginnt, an der primär die Qualitäten des Erkannten wahrgenommen werden, während der Verstand und die Wissenschaften v.a. an dessen Quantitäten orientiert ist (14): "Für die Sinneserfahrung steht die Qualität im Vordergrund, weil ein Sinnesorgan ein qualitatives Vermögen hat. Ein bestimmtes Sinnesorgan kann immer nur auf eine qualitative Veränderung ansprechen, für den Verstand hingegen ist das an der Sinneserfahrung Quantitative das primäre Erfaßbare".

Jede natürliche Erkenntnis beginnt somit physiologisch mit der sinnlichen Wahrnehmung von Qualitäten, während die nachfolgende, verstandesmäßige Verarbeitung v.a. deren quantitative Aspekte berücksichtigt. Durch die Entwicklung der Naturwissenschaften kam es dadurch zu einer "Vertauschung von Primärem und Sekundärem" (15), was auch als "Vertauschung des Primates von Qualität und Quantität" (14) bezeichnet wird.

Dieser Umkehr der Erkenntnisgrundlagen in der Naturwissenschaft ist für das Verständnis der Homöopathie von fundamentaler Bedeutung. Denn die Fokussierung der Wissenschaft v.a. auf quantitative und damit meßbare Bereiche (3) hat zwar zu einer Blüte der Naturwissenschaften und Klinischen Medizin geführt. Die Homöopathie zeigt jedoch, daß auch der primär qualitativen Erkenntnis in der Medizin eine erhebliche Bedeutung zukommt.

Denn die Homöopathie ist eine rein qualitative Medizin: der Krankheitsbegriff faßt alle körperlichen und psychischen Veränderungen am Kranken ganzheitlich zusammen; der Symptombegriff ermöglicht die genaue Beschreibung aller individuellen und subjektiven Beschwerden und Schmerzqualitäten, was in der homöopathischen Anamnese, aber auch in der Arzneimittelprüfung berücksichtigt wird; die Arzneiwahl beruht auf einer qualitativen Selektion der "charakteristischen" Veränderungen des Patienten im Vergleich mit den charakteristischen Symptomen des passenden Arzneimittels und qualitative Phänomene erlauben es, den Therapieverlauf zu kontrollieren.

Damit kann die Homöopathie als "Ganzheitsmedizin" bezeichnet werden, denn "die eine Qualität kennzeichnende Eigenschaft ist die Unteilbarkeit, während diejenige der Quantität die Teilbarkeit ist" (15) wonach "das Ganze mehr als die Summe seiner Teile" ist. Die wissenschaftliche Medizin bezieht sich v.a. auf die Teilbarkeit des Menschen und seiner Bestandteile und Funktionen, die damit quantifizierbar und meßbar werden. Die Homöopathie hingegen, die zu einer Zeit entstanden ist, als die Ärzte zur Erfassung von Krankheiten und Arzneiwirkungen ausschließlich auf ihre Sinnesorgane angewiesen waren (6), bezieht sich auf die Ganzheitlichkeit des Menschen und seiner Symptome, die nicht meßbar, sondern nur sinnlich als Qualitäten wahrzunehmen sind.

### **Vergleich von Qualitäten**

Qualitäten sind nicht meßbar; sie sind jedoch beschreibbar und vergleichbar. Deshalb erhebt die homöopathische Anamnese alle Veränderungen am Patienten als genaue Beschreibungen, wobei für die Arzneiwahl jene Symptome besonders hochwertig sind, die vom Kranken vergleichend formuliert werden. Damit nimmt die Homöopathie alle Symptome als Qualitätsveränderungen wahr und faßt diese im "Krankheitsbild" zusammen. Dasselbe gilt für die Arzneimittelprüfung, bei der die Arzneiwirkungen beschreibend als "Arzneimittelbild" zusammengefaßt werden.

Davon ausgehend erfolgt anhand des homöopathischen Simileprinzipes ein Vergleich des Krankheitsbildes des Patienten mit den Arzneimittelbildern geeigneter Arzneimittel, wonach für den Kranken jene Arznei als "Simile" gewählt wird, deren Arzneimittelbild die größte Ähnlichkeit mit dem vorliegenden Krankheitsbild aufweist. Daher stellt das homöopathische Simileprinzip einen Vergleich von Qualitäten dar.

Einige Similephänomene der Physik, Psychologie, Physiologie und Pharmakologie sowie die verschiedenen Simileprinzipien der Homöopathie sollen in einem Folgeartikel vorgestellt werden.

### **Literatur:**

1. Dellmour F.: Die Bedeutung der Lebenskraft für die Homöopathie. *Homöopathie in Österreich* 8 (1997) Nr. 4: 19-27.
2. Dellmour F.: Homöopathie und Lebenskraft. Begriffe bei Samuel Hahnemann. *Documenta homoeopathica*, Band 17. Maudrich, Wien 1997: 63-103.

3. Dellmour F.: Homöopathie und Wissenschaft - die Bedeutung von Denkrahmen und Paradigma. Deutsche Zeitschrift für Klinische Forschung Heft 2, Jg. 3, April 1999: 18- 24.
4. Dellmour F.: Homöopathische Arzneiwirkung oder Placebo ? Wirknachweise in der Homöopathie. Deutsche Zeitschrift für Klinische Forschung Heft 1, Jg. 3, Februar 1999: 15-22.
5. Dellmour F.: Pharmakologische Grundlagen der Homöopathie. Deutsche Zeitschrift für Klinische Forschung Heft 6, Jg. 3, Dezember 1999: 27-32.
6. Dellmour F.: Physiologische Grundlagen der Homöopathie. Deutsche Zeitschrift für Klinische Forschung Heft 4, Jg. 3, August 1999: 11-15.
7. Dellmour F.: Zur Frage der Wissenschaftlichkeit in der Homöopathie. Eine Standortbestimmung. Documenta homoeopathica, Band 15. Verlag W. Maudrich, Wien 1995: 265-306.
8. Die Heilige Schrift. Aus dem Grundtext übersetzt. Elberfelder Bibel, Revidierte Fassung. R. Brockhaus Verlag, Wuppertal und Zürich, 3. Sonderausgabe 1992.
9. ebd.: 4. Mose 21,4-9.
10. ebd.: Jesaja 55,8-9.
11. ebd.: Mt 10,38-39 (Nachfolge); Mt 18,3 (Umkehr); Joh 1,29 (Lamm Gottes).
12. ebd.: Schöpfung der Erde und des Universums (1. Mose 1,1-19), Erschaffung von Leben (1. Mose 1,19-27), Überleben im Feuer (Daniel 3,20-27), Besänftigung wilder Löwen (Daniel 6,8-25), Umwandlung von Wasser in Wein,(Joh 2,1-11), Vermehrung von Brot und Fischen (Mt 14,16-21), Heilungen (Mt 8,2-3; 9,2-8; 9,20-22; 9,27-31; 14,34-36; Apg 28,8 u.a.), Fernheilung (Mt 8,5-13), Austreibung von Dämonen (Mt 8,28-33; 9,32-33; u.a.), Absterben eines Baumes (Mt 21,19-22), Gehen über Wasser (Mt 14,25-33), Stillung von Sturm und Wellen (Mt 8,23-27), Auferweckung vom Tod (1 Kön 17,17-24; Mt 9,18-26; 11,11-44), Auferstehung von den Toten (Mt 28,1-20), Himmelfahrt (Lk 24,50-51).
13. Fritsche H.: Christliche Heilkunst. 2. Aufl., Hameln 1946: 11. Zit. n. (23).
14. Gutmann V., Resch G.: Grenzen der Naturwissenschaft. In: Franz H., Fritsch G., Kozdon B. (Hrsg.): An den Grenzen der Machbarkeit. Verlag Deuticke, Wien (ca. 1986): 101-113.
15. Gutmann V., Resch G.: Zur Stellung der Philosophie in der Naturwissenschaft. In: Klein H.-D., Reikerstorfer J.: Philosophia perennis. Erich Heintel zum 80. Geburtstag. Teil 1. Verlag Peter Lang, Frankfurt/Main 1992: 328-401.
16. Hahnemann S.: Kleine medizinische Schriften. Hrsg. von Dr. E. Stapf, Dresden und Leipzig 1829. 2 Bände. 2., unv. Nachdruck der Erstausgabe, Einbändige Ausgabe, Haug-Verlag, Heidelberg 1989.
17. Hahnemann S.: Organon der rationellen Heilkunde, Arnoldische Buchhandlung, Dresden 1810. Faksimileausgabe der 1. Auflage mit den handschriftlichen Änderungen Hahnemanns zur 2. Auflage. Stuttgart 1976: V-XLVIII.
18. Hahnemann S.: Reine Arzneimittellehre, Arnoldische Buchhandlung, Dresden 1817. Dritter Teil: XIX. Zit. n. (36)
19. Hahnemann S.: Ueber den Werth der speculativen Arzneisysteme, besonders im Gegenhalt der mit ihnen gepaarten, gewöhnlichen Praxis. Aus dem Allgem. Anz. d. D. Nr. 263. Jahrg. 1801. In: Hahnemann S.: Kleine medizinische Schriften. Hrsg. E. Stapf (1829). Nachdruck K. F. Haug, Heidelberg 1989. Band 1: 59-78.
20. Hahnemann S.: Versuch über ein neues Prinzip zur Auffindung der Heilkräfte der Arzneisubstanzen nebst einigen Blicken auf die bisherigen. Hufelands Journal der praktischen Arzneikunde, 2. Band, 3. Stück (1796). In (16) Band 1: 135-198.
21. Homeopathic Links 1991/1: Quiz 1.
22. Just C.: Der Akt der Ähnlichkeit. Wissenschaft - Therapie - Kunst. Karl F. Haug, Heidelberg 1994.
23. Jütte R.: 200 Jahre Simile-Prinzip: Magie - Medizin - Metapher. Allgemeine Homöopathische Zeitung 242 (1997) 1: 3-16.
24. Mac Donald W.: Das tat Gott. CLV Christlicher Literaturverlag. 2. Aufl., Bielefeld 1997: 15-19.
25. Martiny M.: Geschichte der Homöopathie. In: Toellner R.: Illustrierte Geschichte der Medizin. Band 4. Andreas & Andreas Verlagsbuchhandel, Salzburg 1986: 2237.
26. Meyer F. P.: Vorlesungen über Homöopathie. Gustav Fischer, Jena 1996: 44.
27. Müller (Dellmour) F.: Hahnemanns Chinarindenversuch. Homöopathie in Österreich 2 (1991), 4: 173-183.
28. Müller G.: Heilkraft durch Verdünnen. Homöopathie - was steckt dahinter ? CLV Christliche Literatur-Verbreitung, 2. Aufl., Bielefeld 1993: 37-45.
29. Reilly D. et al.: Is evidence for homoeopathy reproducible ? The Lancet vol 344, December 10, 1994: 1601-1606.
30. Reilly T., Taylor M.: Is homoeopathy a placebo response ? The Lancet, 19.10.1986: 881.

31. Richardson D.: Ewigkeit in ihren Herzen. Johannis Lahr. Edition VLM Verlag der Liebenzeller Mission. 4. Aufl., Lahr 1992: 143-145.
32. Ritzer F.: Heilung durch Ähnlichkeit in homöopathischer und theologischer Sicht. Müller & Steinicke, München 1990.
33. Schlegel E.: Religion der Arznei. Johannes Sonntag Verlag. 6. Aufl., Regensburg 1987.
34. Seligmann S.: Münchner Medizinische Wochenschrift (1925, Nr. 34). Zit. n. (36).
35. Tischner R.: Geschichte der Homöopathie. Verlag Dr. Willmar Schwabe, Leipzig 1932, 1934, 1937 und 1939. Springer Verlag, Wien 1998.
36. ebd.: 10-20.
37. ebd.: 20-73.
38. ebd.: 97-100.
39. Vonessen F.: Was krank macht, ist auch heilsam. Haug Verlag, Heidelberg 1980: 18.
40. Vonessen F.: "Was verwundet, wird auch Heilung bringen" - Ein Grundsatz antiker Medizinphilosophie. Allgemeine Homöopathische Zeitung (1980) 1: 13-22.
41. Wijk R. van, Wiegant F.A.C.: Stimulation der zellulären Abwehr gestreßter Leberzellen durch subtoxische Dosen von Schadstoffen. Das HomInt-Programm zur Untersuchung des Simile-Prinzips. HomInt R&D NewsLetter 1/97:3-11 (Teil 1), 2/97:3-12 (Teil 2).
42. Zwieauer J.: Weleda-Fortbildungsabend, Seegasthof Schmid. Villach, 15.2.1996.

## **Das Simileprinzip der Homöopathie - Teil 2**

Das homöopathische Simileprinzip "Similia similibus curentur" - Ähnliches vermöge durch Ähnliches geheilt zu werden - ist von Samuel Hahnemann anlässlich seines Chinarindenversuches 1790 entdeckt worden und wurde zum Therapieprinzip der Homöopathie. Daß Ähnlichkeitsprinzipien bereits Paracelsus und Hippokrates bekannt waren und Ähnlichkeitsphänomene seit den Ursprüngen der Menschheit in der Heilkunde, aber auch in Magie, Mythologie, Religion und Philosophie anzutreffen sind, hat sowohl Vertreter der Homöopathie als auch deren Kritiker zu verallgemeinernden Aussagen veranlaßt. Die einen betrachten diesen Umstand als Rechtfertigung der Homöopathie als allgemein gültiges Natur- oder sogar kosmologisches Prinzip, während die anderen dieselben Zusammenhänge nutzen, die Homöopathie generell als Magie, okkultes Phänomen oder Placebowirkung, "an die man glauben muß", zu bezeichnen.

Beide Ansätze sind wenig hilfreich, die Frage nach der medizinischen Relevanz des Simileprinzipes zu klären; die Lösung dieses "Konfliktes" liegt einzig in einer systematischen Untersuchung der verschiedenen Simileformen, um die Kriterien des "homöopathischen" Simileprinzipes festzustellen und von den anderen Similearten zu unterscheiden. Erst dann kann das Simileprinzip der Homöopathie wissenschaftlich erforscht werden.

Zu diesem Zweck wurden in Teil 1 dieses Beitrages einige historische Wurzeln des Ähnlichkeitsdenkens aus der Magie, Signaturenlehre, Mythologie, christlichen Theologie, Erkenntnistheorie und Philosophie vorgestellt (8), um diese Simile-Vorstellungen von den homöopathischen Ähnlichkeitsphänomenen unterscheiden zu können. Dabei lassen sich zwei Gruppen von Simileansätzen erkennen:

1. Magisch-philosophische Simileformen: der "Zusammenhang" oder die "Wirkung" einer Ähnlichkeit existiert primär als Idee, Behauptung oder Vermutung, wobei nachfolgende Beobachtungen als "Beweis" dienen, die Simile-Idee zu bestätigen. Bei diesen Similearten handelt es sich somit um "Erfindungen" des Menschen, an die man "glauben" muß. Die dabei durch den Glauben, Aberglauben, eine Weltanschauung oder Philosophie bewußt oder unbewußt freigesetzten, seelischen Kräfte können gesundheitserhaltende, heilende aber auch krankmachende Wirkungen entfalten.



2. Medizinisch-wissenschaftliche Simileformen: der Zusammenhang oder die Wirkung einer Ähnlichkeit beruhen primär auf Beobachtungen, wobei wiederholte und auch experimentelle Beobachtungen den ursächlichen Simile-Bezug bestätigen. Bei diesen Similearten handelt es sich somit um "Entdeckungen" des Menschen, deren Existenz kein daran "Glauben" erfordert. Einige Beispiele aus der Physik, Psychologie, Psychotherapie, Traumarbeit und Kunst sollen hier vorgestellt werden.

## **Physik**

Das wohl abstrakteste Similephänomen findet sich in der Optik und Schwingungslehre bei der Interferenz phasenverschobener Wellen. Sind die Wellen um die halbe Wellenlänge verschoben, erfolgt eine völlige Auslöschung beider Wellen. Die Analogie zu Homöopathie findet sich darin, daß dabei ein bestehender Zustand dabei durch einen "ähnlichen" Zustand aufgehoben wird, denn aufgrund der Phasenverschiebung sind die Wellen nicht "gleich", sondern nur ähnlich.

Dieses einfache, aus der Klassischen Physik stammende Beispiel weist noch weitere Parallelen mit aus der Homöopathie bekannten Beobachtungen auf: der zweite "Zustand", der den ersten "auslöscht", ist diesem nicht entgegengerichtet, sondern wirkt in dieselbe "Richtung", ähnlich wie eine homöopathische Arznei nicht gegen einen Krankheitszustand gerichtet ist, sondern einen ebensolchen Zustand auslösen kann.

Dazu kommt, daß eine Reihe von weiteren homöopathischen Phänomenen Zusammenhänge mit der Physik erkennen läßt: das homöopathische Wirkprinzip kann durch metallische Leiter, durch Glas und auf elektronischem Weg übertragen sowie elektronisch verstärkt und digital gespeichert werden, ebenso wie die Wirksamkeit homöopathischer Arzneien durch physikalische Einflüsse (Hitze, Mikrowelle) inaktiviert und die Wirkungen homöopathischer Arzneimittel durch Methoden der physikalischen Medizin (heißes Bad, Massage) antidotiert werden können (14, 18).

Die besondere Wirkcharakteristik homöopathischer Arzneimittel - rasche, eventuell im Augenblick des Kontaktes der Arznei mit dem Organismus beginnende Wirkungen, die nicht durch eine stoffliche Verteilung eines arzneilichen Agens über den Blutstrom erklärt werden können - lassen, unter Berücksichtigung der erwähnten physikalischen Analogien, ein biophysikalisches Wirkprinzip vermuten.

Weiters erinnert die Ähnlichkeit homöopathischer Reaktionsabläufe - v.a. die durch "Erstreaktionen" ausgelöste Intensivierung eines bestimmten Zustandes - an Resonanz- und Interferenzphänomene, was Alexandra Delinick dazu veranlaßt hat, die Wirkung homöopathischer Arzneimittel auf physikalische Grundlagen zurückzuführen (6, 7). Dasselbe gilt für zahlreiche Arbeiten aus den Bereichen der Biophotonenforschung, Chaostheorie, elektromagnetischen Bioinformation, Thermodynamik und Quantenmedizin, die nach physikalischen Erklärungen der Homöopathie suchen (12). Gemeinsam ist diesen Ansätzen jedoch, daß sie immer nur Teilbereiche der Homöopathie und nicht die Phänomene der Homöopathie in ihrer Gesamtheit untersuchen und daher nicht geeignet sind, die Homöopathie zu erklären.

Wenngleich die Physik somit nicht in der Lage ist, das Wirkprinzip der Homöopathie zu entdecken - was auch nicht zu erwarten wäre, da die Physik isolierte, meist unbelebte Systeme untersucht, die homöopathische Medizin aber lebende Organismen in ihrem ganzheitlichen Zusammenhang beobachtet - könnten die auffallenden Analogien zwischen Physik und Homöopathie darauf hinweisen, daß zumindest an der Wirkungsvermittlung homöopathischer Arzneimittel physikalische Phänomene beteiligt sind. Beispiele dafür wären die bereits erwähnten Resonanzphänomene, die im weitesten Sinn des Wortes auch sensorische und psychische Bereiche betreffen, die in der Homöopathie eine wichtige Bedeutung haben und

auch technisch durch die der Homöopathie nahestehende Bioresonanz-Therapie genutzt werden, sowie die bioelektrischen Phänomene der Nervenleitung, die einen möglichen Ansatz zum Verständnis des homöopathischen Wirkmechanismus darstellen.

## **Chemie**

Während die Physik auffallend viele Analogien mit der Homöopathie zeigt, lassen sich fast keine Bezüge zur Chemie feststellen. Im Gegenteil, die Wirkungen homöopathischer Hochpotenzen weisen sogar auf die Existenz eines "nichtstofflichen" Wirkprinzips in den Arzneistoffen hin, das auch in "Verdünnungen" jenseits der Loschmidt'schen Zahl als Arzneiinformation oder Bioinformation (14) seine Wirksamkeit erhält.

"Ähnlichkeit" ist aber auch in der Chemie kein unbedeutendes Phänomen; die Entdeckung des Periodischen Systems der Elemente beruht auf Ähnlichkeiten im chemischen Reaktionsverhalten und die Gegenstromdestillation und v.a. fraktionierte Destillation reinigt das Destillat im intensiven Kontakt mit Destillatsanteilen ähnlichen Siedepunktes. Ebenso sind Phänomene zur Erhaltung von Gleichgewichtszuständen analog der "Homöostasis" der Homöopathie und Physiologie auch in der Chemie zu finden (16).

Das Charakteristikum des homöopathischen Simileprinzips jedoch, die Auslöschung eines durch einen ersten Reiz bewirkten Zustandes durch einen zweiten, sehr ähnlichen Reiz ist in der Chemie kaum bekannt, da dieses "Verhalten" offenbar auf lebende oder zumindest sehr komplexe Systeme beschränkt ist.

Eine mögliche Erklärung für das Fehlen von Ähnlichkeiten zwischen Homöopathie und Chemie liegt in der Gegensätzlichkeit von Teilchen und Wellen: während letztere durch "Ähnliches" aufgehoben werden können, ist eine derartige Auslöschung durch „Ähnliches“ bei Teilchen - abgesehen von der in der Natur nicht frei vorkommenden "Antimaterie" - nicht vorstellbar. Denn Atome oder Moleküle kann man nicht durch ähnliche Teilchen "auslöschen", da das in der Chemie übliche Verfahren zur Beseitigung "störender" Teilchen die Neutralisation ist. Diese chemische Reaktion ist dem ursprünglichen Zustand entgegen gerichtet und damit ein Paradebeispiel des Wirkprinzips "Contraria contrariis" der Anwendung chemischer Arzneimittel.

Die nach dem Wirkprinzip "Similia similibus" angewandten Arzneimittel der Homöopathie zeigen jedoch, daß substanzspezifische Wirkungen von der Anwesenheit der Moleküle des ursprünglichen Arzneistoffes unabhängig sind - ein vielleicht paradoxer Hinweis darauf, daß die Erforschung der homöopathischen Pharmakologie (13) wesentliche Erkenntnisse zum ganzheitlichen Verständnis des Materie- und Arzneibegriffes beitragen wird.

## **Psychologie und Psychotherapie**

Bereits Aristoteles (384-322 v. Chr.) wies in seiner "Poetik" darauf hin, daß die Katharsis eine seelische Heilung durch Ähnlichkeit bewirkt, indem er über die griechische Tragödie sagte, "daß sie durch Erregung von Furcht und Mitleid eine Reinigung () von solchen Gemütsbewegungen herbeiführt".

Daraus leitete Rudolf Tischner für die Psychoanalyse ab, daß die Katharsis dabei durch "dasselbe Leiden in abgeschwächter Form" zur Heilung führt (4), was auch von Claus Just (21) und William Gutman vertreten wurde, der im Ähnlichkeitsprinzip sowie in den kompensatorischen Reaktionen, der Zielgerichtetheit seelischer Lebensprozesse, dem Wiederauftreten alter Beschwerden und der Vikarianz der Symptome weitere analoge Vorgänge in Psychotherapie und Homöopathie erkannte (17):

"Die Psychotherapie ... beruht als echte Heilmethode ebenfalls im Grunde auf dem Ähnlichkeitsprinzip. Das Wesen ihrer Wirksamkeit liegt in der Gegenüberstellung der Person

mit ihrem Tiefen-Ich, aus welcher erschütternden Begegnung - similia similibus - die Heilung erwächst. Der in die Sphäre des Unbewußten auf den wunden Punkt eindringende Reiz der Sonde des Bewußtseins ruft oft heftige Erstverschlimmerungen als Heilreaktionen hervor."

Dieser allzu einfachen Verallgemeinerung tritt Erwin Bartosch entgegen, der die therapeutische Relevanz dieser psychoanalytischen Selbstpsychologie relativierte (5): "Der Prozeß des Bewußtwerdens selbst kann nicht den Heilungsvorgang darstellen ... zu sehr setzt er psychische Strukturen voraus, die intakt sein müßten, sollte über sie eine Heilung erfolgen können ... Für den Heilungsprozeß, sollte er über das Bewußtmachen erfolgen, würden Strukturen benötigt, die, wenn sie funktionierend vorhanden sind, auf die Tatsache verweisen, daß es sich um keine, jedenfalls keine wirklich gewichtige Störung handelt".

Der Autor ist vielmehr der Ansicht, daß nicht die Bewußtmachung die Heilung bewirkt, sondern die Selbstheilungskräfte des Patienten, die gemäß dem Simileprinzip durch die Beziehung, d.h. die Selbstübertragungsbeziehung zu einer passenden "Simile-Person" aktiviert werden (5): "Personen, die sich dem Bedürfnis des Patienten entsprechend als das benötigte Selbstobjekt zur Verfügung stellen können, sind sein Simile und aktivieren als solches die Selbstheilungskräfte des Systems. Sein Simile sind sie in der Psychoanalyse dadurch, daß sie die sich von selbst herstellende Übertragung nicht stören, und durch die Empathie innerlich dem Selbstobjekt des Patienten, das ja ein Teil von ihm ist, ähnlich werden."

Die Psychoanalyse wirkt jedoch nicht nur durch die Beziehung zu einer "Simile-Person", sondern v.a. durch die gezielte Setzung eines "ähnlichen Traumas", das über eine Anregung der Selbstheilungskräfte des Patienten zur Heilung führt (5): "Im analytischen Prozeß wird ein der ursprünglich schädigenden Situation ähnliches "Trauma" gesetzt oder durchlebt. Dieses Trauma unterscheidet sich von dem ersten vor allem dadurch, daß es nicht schädigend ist. In der Setzung des spezifischen Traumas, der optimalen Frustration, liegt noch nicht die Heilung. Es handelt sich dabei um die Vorbedingung dafür, daß Heilung sich ereignen kann. Die Ähnlichkeit des Traumas, das nun in nicht schädigender Weise gesetzt wird, führt zur entsprechenden Anregung der "Selbstheilungskräfte", d.h. es wird ein entsprechender Anstoß dem "lebenden System" gegeben, sich in dieser Situation neu zu organisieren."

Diese Beobachtung der Psychoanalyse stimmt mit der Homöopathie und auch der unten erwähnten Semiotik im wesentlichen überein: die Verabreichung des optimalen "Simile", die Setzung des analogen Reizes oder Zeichens bedeutet noch nicht die Heilung, sondern ist nur Vorbedingung dazu. Erst die Reaktion des Organismus und seiner Selbstheilungskräfte entscheidet darüber, ob und welches Stadium der Heilung erreicht wird.

## **Sympathie**

Überhaupt tragen viele Phänomene der Sympathie und Empathie Ähnlichkeitscharakter. So paßt sich unsere Körpersprache und Stimme an Menschen an, die z.B. traurig sind. Die aus dieser Ähnlichkeit mögliche Beziehung vermag die Selbstheilung des Betroffenen zu unterstützen. Sie stellt damit das Gegenteil des Contraria-Prinzipes dar, das ein "sei stark, reiß' dich zusammen" mit der entsprechenden Körperhaltung fordern würde.

Dasselbe gilt für die Liebe, die unsere "Lebenskraft" stärken kann und die Antipathie, die unsere "Selbstheilungskraft" zu schwächen vermag (21). Die Prinzipien der Sympathie und Antipathie gelten sowohl für Gesunde als auch für Kranke, die z.B. intuitiv ihr "Simile" finden, wenn sich in der Aufnahmestation der Akutpsychiatrie Alkoholranke und Drogensüchtige meiden und zu ihresgleichen gesellen.

### **Idiolektische Gesprächstherapie**

Eine bemerkenswerte Anwendung der übersteigerten Sympathie in der Psychotherapie hat der deutsch-amerikanische Psychiater und Verhaltensforscher David A. Jonas vorgestellt (19). An Paradebeispielen von zwanghaften und v.a. "overprotektiven" Menschen - die unter der eigenen Überforderung leiden und daran erkranken - wurde deutlich, daß Ratschläge nach dem Contraria-Prinzip ("tue nicht soviel") abgewehrt werden und keine Verbesserung bewirken. Die von Jonas perfekt beherrschte Methode des im scheinbar zwanglosen Gespräch durch übersteigertes "Mitleiden" vermittelte Bestätigung ("das ist ja ganz toll, was sie da machen") ermöglicht eine "Weichenstellung" aus dem Kreislauf der Zwanghaftigkeit, die beim Patienten, der darauf trainiert ist, seine übertriebene Tätigkeit zu verteidigen, eine heilsame Gegenreaktion auslöst ("na so toll ist das nicht, sie wissen ja gar nicht, wie mühsam das für mich ist"). Die zwanghafte Blockade löst sich dabei und die durch die Überforderung bedingte Hypertonie kehrte rasch wieder zur Norm zurück.

### **Spiegelbild**

Bewußtwerdung bedeutet somit nicht unbedingt Heilung, wenngleich der Volksmund die Selbsterkenntnis zurecht als "ersten Weg zur Besserung" nennt und jedes menschliche Erkennen das Vorliegen von Ähnlichkeiten voraussetzt (8).

Ein geradezu banaler Weg der Selbsterkenntnis ist der Blick in den Spiegel, sei es in einen physikalischen Spiegel, dessen sehr ähnliches, aber nicht ganz gleiches, weil virtuelles Bild Unbemerktens bewußt macht, oder das Erkennen über die Analogie ähnlicher Personen, Geschehnisse, geeigneter Sprichwörter oder Gleichnisse.

Auch die durch ähnliche Situationen oder Bilder ausgelöste, plötzliche Erinnerung an längst vergangene Vorfälle, die dem in der Homöopathie bekannten "Wiederauftreten früherer Zustände" entspricht, muß in diesem Zusammenhang berücksichtigt werden. Sowohl im Spiegel der Analogie, als auch in den Reaktionen der Homöopathie handelt es sich um die Wahrnehmung und Bewußtwerdung ganzheitlicher Phänomene nach qualitativen Kriterien. Deren qualitative Aspekte lassen sich nicht isoliert darstellen oder quantitativ messen, sondern am besten als Bilder beschreiben.

### **Kunst**

Neben der griechischen Tragödie ist auch das Theater ein Ort, an dem similemäßige Beziehungen stattfinden. Menschen werden durch die dort dargebotenen Szenen berührt und innerlich bewegt, wenn diese ihrer Lebenssituation ähnlich sind (15). Dasselbe gilt auch für analogiebedingte Reaktionen, die durch die Malerei oder andere Formen der Kunst im Betroffenen ausgelöst werden (21).

Doch sind "die für die Kunstwirkung notwendigen, emotionalen "Erregungszustände" der griechischen Tragödie im heutigen Theater selten geworden und haben sich in die dramatischen Formen des Films verlagert. Dabei hat sich im Zeitalter der Informationstechnologie das Wahrnehmungsverhalten der Rezipienten stark zuungunsten der traditionellen Künste und zugunsten der neuen Medien verändert, die stärker kollektivieren als individualisieren ... Während es früher analoge Kunstwirkungen für eine Gesellschaft oder für eine Stadt gegeben hat, werden derartige Analogiewirkungen zu Beginn des 21. Jahrhunderts nicht mehr bewußt gesucht bzw. nach Regeln hergestellt" (21). Dem entsprechend fragt der Autor: "Gibt es Analogien im Kollektiven?" und "Alle produzieren, aber für wen?"

Die Antwort darauf ist vielleicht wiederum über die Ähnlichkeit zu finden. Denn Menschen suchen in Film, Literatur und Spielen nicht selten unbewußt nach dem, was "in ihnen ist", was

von der Film-, Sport- und Vergnügungsindustrie erfolgreich genutzt wird. Damit ist auch die "Medienlandschaft" und "Alltagskunst" zum unbewußten Spiegel der seelischen Dynamik der Gesellschaft geworden, wobei die Analogien der dabei konsumierten Erlebnisse, Bilder und Szenarien Einblicke in die gesellschaftliche Entwicklung gestatten.

Dasselbe gilt für die Musik, in der sich nicht nur ein vorgegebenes Thema, sondern auch die psychische Verfassung und "Stimmung" des Komponisten sowie die der von dieser Musik "angesprochenen" Konsumenten widerspiegeln. Aus homöopathischer Sicht ist dabei erwähnenswert, daß nach Ansicht des indischen Homöopathen Rajan Shankaran Musik similemäßige Wirkungen auslösen kann (24).

### **Soziale Analogien**

Emotionale Erregungszustände aufgrund kollektiver Analogien finden sich aber nicht nur in der Kunst, sondern auch in der Politik, wie die aktuelle Entwicklung in Europa zeigt. Denn analogiebedingte Reaktionen sind nicht nur in Einzelindividuen möglich, sondern können auch in übergeordneten Systemen, z.B. im "Organismus" Europa beobachtet werden. So ist es erklärbar, warum die undemokratischen Aussagen eines Einzelnen - die aus homöopathischer Sicht einer "Potenz" (Kraft, Fähigkeit, Vermögen, bestimmte Wirkungen auszulösen) entsprechen (11, 13) - zu einem kollektiven Erregungszustand führen, der dasselbe undemokratische Verhalten zeigt, wenn der EU-Ratspräsident Antonio Guerres die Linie der EU vorgibt: "sie werde den diplomatischen Druck auf Österreich so lange aufrecht erhalten, bis die FPÖ aus der Regierung austritt" (22).

Die völlig unkontrollierte Art derartiger Reaktionen aus Ländern, die unter den Katastrophen des 2. Weltkrieges besonders zu leiden hatten, läßt den Verdacht aufkommen, daß es den Vertretern dieser "Linie" nicht nur um die Abwehr rechtsradikaler Entwicklungen gegangen ist, sondern daß die similemäßige "Potenz" der angesprochenen Thematik auch unbewußte Ängste in den Betroffenen angeregt hat, was zu einer neurotischen Überreaktion führte.

Bezeichnend dabei ist, daß derartige "Erregungszustände" nicht zwangsläufig zu einer "Heilung" führen müssen, ebensowenig wie die durch Kunst, Alltagsthemen oder Träume ausgelösten Reaktionen heilsam sein müssen.

Aus Sicht der homöopathischen Theorie erklärt sich dies dadurch, daß es sich dabei um Analogien zu isolierten Einzelsymptomen handelt, während die Wahl eines therapeutisch wirksamen "Simile" die hinreichende Berücksichtigung der Symptome des gesamten Organismus erfordern würde. Aber immerhin reicht der potentiell schädigende Reiz der erwähnten undemokratischen Äußerungen, um ebensolche Reaktionen zu provozieren, was einen Similebezug vermuten läßt und prinzipiell dem Wirkungsverlauf einer homöopathischen Arzneimittelprüfung am Gesunden entspricht.

### **Traumarbeit**

Similemäßige Reaktionen führen somit nur unter gezielter Similewahl zur Heilung, während bei unzureichendem Similebezug oder einer der Arzneimittelprüfung analogen Situation auch Reaktionen ohne Heilwirkung zutage treten können, die damit auf unbewußte Zusammenhänge aufmerksam machen. Dies gilt nicht nur für den Gefühlsbereich, sondern auch für die in Träumen wahrgenommenen Situationen, wie die von D. A. Jonas (19) entwickelte Methode der Traumarbeit zeigt (10).

Nach Jonas entsprechen Träume der unbewußten Verarbeitung von Problemsituationen oder Alltagsthemen auf nonverbalen Ebenen. Während sich der Verstand verbaler Ausdrucksformen bedient, treten in den nonverbalen Bereichen des Gehirns hingegen Bilder auf, die jenen Gefühlen entsprechen, die der zugrundeliegenden Situation ähnlich sind. Dies

ist die Ursache, warum Trauminhalte nicht unmittelbar mit dem Verstand zu erfassen sind, selbst wenn sie bekannte Themen oder Bilder enthalten.

Der analoge Zusammenhang der nonverbalen Traumsituationen mit jenen Gefühlen, die den Traum ausgelöst haben, erlaubt in der von A. D. Jonas vorgestellten Traumarbeit das Erkennen des Inhaltes und der Bedeutung von Träumen. Dies geschieht durch einen Ähnlichkeitsvergleich, indem der Betroffene in einer möglichst entspannten Atmosphäre seinen Traum schildert und danach auf die für ihn auffälligsten Sequenzen des Traumes mit Fragen wie "Welches Gefühl hast du dabei ?", "Kennst du dieses Gefühl ?" und "Hast du dieses Gefühl schon einmal in einer anderen Situation verspürt?" angesprochen wird. Dabei erinnert sich der Träumende zumeist sehr rasch an jene Situation, in denen er ein ähnliches Gefühl erlebt hat, was zur spontanen Bewußtwerdung der Trauminhalte führt.

Das dabei auftretende, unmißverständliche Gefühl des Erkennens wird durch die gleichzeitig mögliche, verstandesmäßige Einordnung des Trauminhaltes bestätigt. Eine suggestive Beeinflussung durch den Therapeuten ist dadurch ausgeschlossen, ebenso wie eine verallgemeinernde, symbolorientierte Deutung des Traumes nicht zielführend erscheint, da die Trauminhalte des Menschen stets individuellen Charakter haben.

### **Semiotik**

Dieser Umstand wird durch die Semiotik (Zeichentheorie) berücksichtigt, die nach Thure von Uexküll (27) für die Naturwissenschaften von erheblicher Bedeutung ist, denn "Lebewesen antworten auf Zeichen und reagieren nicht wie Mechanismen auf Ursachen."

Diesen individuellen Ansatz der Semiotik hat Harald Walach zusammengefaßt (28): "Ein und dieselbe Reizsituation - ein und dieselbe Ursache - kann bei verschiedenen Subjekten oder Organismen zwei völlig verschiedene Handlungen - Effekte - auslösen, je nachdem, welche Bedeutung sie den Zeichen in der Situation entnehmen."

Die individuelle Bedeutung von Zeichen und Symbolen sowie ganz allgemein von allen äußeren oder inneren Reizen ist ein wesentliches Prinzip aller ganzheitlich orientierten Wissenschaften. Diese Erkenntnis gilt beispielsweise in der Psychologie, wenn Kinder bestimmte Märchen- oder Tierfiguren wählen, um über das Tabuthema böser Eltern zu sprechen ebenso wie in der Ganzheitsmedizin, Regulationsmedizin und Homöopathie, indem jeder Patient auf arzneiliche bzw. therapeutische Maßnahmen und generell auf alle Einflüsse und Kräfte (z.B. physikalische, klimatische, chemische, diätetische, biologische, mikrobiologische, infektiöse, psychische, soziale und geistige Ursachen), die in der Homöopathie als "Potenzen" (9, 11) bezeichnet werden, stets individuell reagiert.

### **Akte der Ähnlichkeit**

Ein aus Sicht der Psychologie wichtiges Analogiephänomen stellen "Akte der Ähnlichkeit" dar. Jeder Akt der Ähnlichkeit ist nach C. Just (21) ein schöpferischer Vorgang, der in den Bereichen der Wissenschaft, Therapie und Kunst mittels funktionell eingesetzter Ähnlichkeiten nach Wegen zur Problemlösung und Krisenbewältigung sucht. In allgemein verständlichen Worten sind Akte der Ähnlichkeit somit "ein brauchbares Instrument für den Fall, wenn nichts mehr zu gehen scheint: Durch die Akte der Ähnlichkeit geht es dann doch." Damit stellen Akte der Ähnlichkeit "menschliche Denk- und Tätigkeitsformen" dar, die nach Ansicht des Autors von anderen Ähnlichkeitsprozessen zu unterscheiden sind.

Dennoch haben sie mit den eingangs genannten, medizinisch-wissenschaftlichen Simileformen und damit auch mit der Homöopathie wesentliches gemein, indem sich ihr Mechanismus und ihre Funktion beschreiben, erlernen und gezielt anwenden lassen - und indem sie Wirkungen und "Kraft" freisetzen.

## **Kraft durch Ähnlichkeit**

"Es ist unglaublich, wieviel Kraft die Seele dem Körper zu leihen vermag" - dieser Spruch Wilhelm von Humboldts verdeutlicht die allgemein bekannte Tatsache, daß seelische Prozesse dem Organismus

nicht nur Freude, sondern auch reelle Kraft zur Überwindung von Schwierigkeiten vermitteln können.

Dies gilt für Liebe, Sympathie und Antipathie, die die Selbstheilungskraft des Organismus zur Erhaltung oder Wiederherstellung der Gesundheit positiv oder negativ beeinflussen können ebenso wie für die Krisenbewältigung durch "Akte der Ähnlichkeit", indem diese die "vorliegenden Kräfte umschichten" und funktionelle Strategien entwickeln, um ganz allgemein "besser durchs Leben zu kommen" (21).

Dies gilt aber auch für die Homöopathie, die die Selbstheilungskräfte des Organismus mobilisiert, um körperliche sowie psychische Erkrankungen zu heilen. Diese Gemeinsamkeit der Wirkung homöopathischer Arzneimittel auf Körper und Psyche - betreffend der psychischen Wirkungen der Homöopathie kann hier nur stellvertretend für die reichhaltige Literatur auf Hugbald Volker Müller (23) und Rainer G. Appel (1-3) verwiesen werden - ist es schließlich, die den Schlüssel zur wissenschaftlichen Erklärung des homöopathischen Wirkprinzips darstellt.

Denn die Theorie der Akte der Ähnlichkeit zeigt Wege auf, um in völlig unterschiedlichen Sprach- und Tätigkeitsfeldern funktionelle Gemeinsamkeiten zu entdecken. Funktionell ähnliche Vorgänge finden somit nicht nur in der Homöopathie in Körper, Psyche und Träumen statt, sondern sind auch in anderen Bereichen der Wissenschaft, Medizin und Kunst sowie im Alltagsleben und im sozialen Bereich anzutreffen. Die Ähnlichkeit vieler dieser Phänomene weist nach W. Gutman auf ein übergeordnetes Heilungsprinzip hin (17):

"So umfaßt der Ähnlichkeitsgedanke als übergeordnetes Heilungsprinzip alle Methoden echter Heilung und Krankheitsverhütung, die auf mitsinnige Leitung der vis medicatrix naturae, der Naturheilkraft, beruhen".

Seit jeher haben Ärzte und Naturforscher das Wirken dieser "Naturheilkraft" an lebenden Organismen und Menschen beobachtet und in Abhängigkeit ihres jeweiligen Weltbildes als Vis medicatrix naturae (Paracelsus), Lebenskraft (L. Galvani, S. Hahnemann), Qi (Traditionelle Chinesische Medizin) oder Selbstheilungskraft (Naturheilkunde) bezeichnet.

Die Ähnlichkeit der dabei beobachteten Phänomene läßt eine gemeinsame physiologische Funktion erwarten, die sowohl die beschriebenen Ähnlichkeitsreaktionen, als auch das Simileprinzip der Homöopathie zu erklären vermag. Darauf soll im nächsten Beitrag eingegangen werden.

### **Literatur:**

1. Appel R.G.: Homöopathie und Philosophie und Philosophie der Homöopathie. Bluetenstaub Verlag, Eisenach 1998.
2. Appel R.G. (Hrsg.): Homöopathie, Psychotherapie und Psychiatrie. Hahnemanns weiterwirkender Impuls. Karl F. Haug Verlag, Heidelberg 1993.
3. Appel R.G. (Hrsg.): Homöopathie zwischen Heilkunde und Heilkunst. Karl F. Haug Verlag, Heidelberg 1997.
4. Bahmann R.: AHZ Band 173: 146. Zit. in (26): Die Ähnlichkeitsregeln in der Heilkunde vor Hahnemann: 20-73.
5. Bartosch E.: Analoge Vorstellungen vom Heilungsprozeß in Homöopathie und Psychoanalyse ? Documenta homoeopathica. Band 11. Wilhelm Maudrich, Wien 1991: 61-72.
6. Delinick A. N.: A Hypothesis on How Homoeopathic Remedies Work on the Organism. The Berlin Journal on Researc in Homoeopathy 1 (1991), 4/5: 249-253.

7. Delinick A. N.: A New Medical Model of the Organism and its Pathology. The Berlin Journal on Research in Homoeopathy 1 (1991), 4/5: 243-248.
8. Dellmour F.: Das Simileprinzip der Homöopathie. Teil 1. Deutsche Zeitschrift für Klinische Forschung, Februar 2000: 19-23.
9. Dellmour F.: Die Bedeutung der Lebenskraft für die Homöopathie. Homöopathie in Österreich 8 (1997) Nr. 4: 19-27.
10. Dellmour F.: Ein Simileprinzip in der Traumarbeit. Beitrag auf der Millstättersee-Tagung der Österreichischen Gesellschaft für Homöopathische Medizin 1993.
11. Dellmour F.: Homöopathie und Lebenskraft. Begriffe bei Samuel Hahnemann. Documenta homoeopathica, Band 17. Maudrich, Wien 1997: 63-103.
12. Dellmour F.: Homöopathie und Wissenschaft - die Bedeutung von Denkrahmen und Paradigma. Deutsche Zeitschrift für Klinische Forschung Heft 2, Jg. 3, April 1999: 18- 24.
13. Dellmour F.: Pharmakologische Grundlagen der Homöopathie. Deutsche Zeitschrift für Klinische Forschung Heft 6, Jg. 3, Dezember 1999: 27-32.
14. Dellmour F.: Pharmazeutische Grundlagen der Homöopathie. Deutsche Zeitschrift für Klinische Forschung Heft 5, Jg. 3, Oktober 1999: 12-16.
15. Diez S.: Einführung in die Homöopathie. Seminar am 51. Van Swieten-Kongreß im AKH Wien, 24.10.1997.
16. Gutman W.: Grundlage der Homöopathie und das Wesen der Arznei. Karl F.-Haug Verlag, 2. Aufl., Heidelberg 1987: 33.
17. ebd.: Festvortrag bei der Eröffnung des Hahnemann-Jubiläums-Kongresses, am 4. September 1955 in Stuttgart: 17-23.
18. Hauptmann H.: Homöopathie in der kinderärztlichen Praxis. Karl F.-Haug Verlag, Heidelberg 1991: 106.
19. Jonas A. D.: Gastvorlesungen an der Psychiatrischen Universitätsklinik Wien (1985-1986).
20. Just C.: Der Akt der Ähnlichkeit. Wissenschaft - Therapie - Kunst. Karl F. Haug, Heidelberg 1994.
21. ebd.: (20) Akte der Ähnlichkeit bewältigen schwere Krisen: 12 ff.; Psychotherapie nach der Analogie (Sigmund Freud): 61-70; Analog III - Kunst: 73-104; Tragische Ähnlichkeit als Katharsis (Aristoteles): 91 ff.; Die Frage nach den kollektiven Analogien im 20. Jahrhundert: 96 ff.; Epilog - Sympathie, Antipathie, Analogie in der Liebe: 105-117.
22. Kurier, Dienstag 7. März 2000: Seite 1.
23. Müller H. V.: Die Psychoanamnese. Karl F. Haug Verlag, Heidelberg 1981.
24. Shankaran R.: The substance of homoeopathy. Homoeopathic Medical Publishers, Bombay 1994: 238.
25. Staguhn G.: Der Flügelschlag eines Schmetterlings. Einige Gedanken zu einer zukünftigen Theorie der homöopathischen Wirkungsweise. In: Just C.: Studien zur Homöopathie. Berg 1992: 61-97. Zit. n. (20): 41-43.
26. Tischner R.: Geschichte der Homöopathie. Verlag Dr. Willmar Schwabe, Leipzig 1932, 1934, 1937 und 1939. Springer Verlag, Wien 1998.
27. Uexküll Th. v.: Naturwissenschaft als Zeichenlehre. Merkur 43/3 (1989): 230. Zit. n. (28).
28. Walach H.: Homöopathie und moderne Semiotik. In: Jahrbuch des Institutes für Geschichte der Medizin der Robert Bosch Stiftung. Hrsg. W. F. Kümmel. Band 7. Hippokrates Verlag, Stuttgart 1988: 135-160.

### **Das Simileprinzip der Homöopathie - Teil 3**

"Wähle, um sanft, schnell, gewiß und dauerhaft zu heilen, in jedem Krankheitsfall eine Arznei, welche ein ähnliches Leiden erregen kann als sie heilen soll" - diese therapeutische Anweisung Hahnemanns zur Anwendung des Simileprinzipes liegt der Homöopathie zugrunde. Doch nicht nur der Homöopathie - die beiden Vorartikel über das Simileprinzip (6, 7) haben gezeigt, daß das Ähnlichkeitsprinzip auch in der Naturwissenschaft (Physik) und in vielen Bereichen der Psychologie und Erkenntnistheorie zu beobachten ist.

Dieser Beitrag weist auf Ähnlichkeitsprinzipien in der Physiologie und Pharmakologie hin, die zeigen, daß homöopathische Wirkungen nicht auf die Homöopathie oder potenzierte Arzneimittel beschränkt sind, sondern auf einem allgemeinen Regulationsprinzip beruhen, mit dem der Organismus auf äußere Reize reagiert.



## **Physiologie**

Am Beispiel der physiologischen Grundlagen der Homöopathie (17) wurde bereits darauf hingewiesen, daß der Homöopathie ein anderer Denkrahmen als der Klinischen Medizin zugrunde liegt, der geeignet erscheint, die ganzheitlich-vernetzten Funktionen und Wechselwirkungen innerhalb des Organismus, zwischen Körper und Psyche und zwischen Individuum und Umwelt gemeinsam zu erfassen und in Diagnose und Therapie zu berücksichtigen. Ein entsprechender Paradigmawechsel (10) wäre demnach dringend erforderlich, um die therapeutischen Ansätze der "Schulmedizin" und der verschiedenen Methoden der "Komplementärmedizin" in einem gemeinsamen Denkrahmen zu verstehen.

Weiters weisen die Funktionseigenschaften des im autonomen Nervensystem und im interzellulären "System der Grundregulation nach A. Pischinger" lokalisierten Autoregulationssystems darauf hin, daß der Organismus über ein wirksames physiologisches Funktionssystem der "Autoregulation" verfügt, das der Regulation, Anpassung, Regeneration und Abwehr dient (15, 17) und damit sowohl für die Gesundheitserhaltung und Selbstheilung als auch für die Vermittlung der durch Naturheilverfahren induzierten Heilung eine bedeutende Rolle spielt.

Diese Autoregulation (= Selbstregulation) wird als die "Fähigkeit des Organismus, durch selbstregulierende Mechanismen auf äußere und innere Einflüsse zu reagieren und ein funktionelles Gleichgewicht aufrecht zu erhalten oder wiederherzustellen, um Adaption, Zielerreichung, Integration und Strukturhaltung zu garantieren" (28) definiert und stellt eine physiologische Funktion dar, die auch in der konventionellen Medizin bekannt ist.

## **Homöostase**

Als "Homöostase" wird klinisch die "Aufrechterhaltung des inneren Milieus des Körpers mit Hilfe von Regelsystemen mit dem Hypothalamus als übergeordnetem Zentrum zur Regelung von Kreislauf, Körpertemperatur, pH-Wert, Wasser- und Elektrolythaushalt sowie der Steuerung des Hormonhaushaltes" (30) verstanden. Diesem durch den amerikanischen Physiologen W. B. Cannon 1939 geprägten Begriff liegt die Annahme zugrunde, daß die Zusammensetzung des Blutes alle Stoffwechselfvorgänge des Körpers repräsentiert und daher der physiologischen oder therapeutischen Aufrechterhaltung des Gleichgewichtszustandes v.a. der Blutzusammensetzung in Krankheiten oder bei Verletzungen eine zentrale Bedeutung zukommt (23).

Die klinische Definition der Homöostase berücksichtigt somit nur wenige, einfach meßbare, physikalische und chemische Größen. Aus der Chaosforschung ist jedoch nach G. Staguhn bekannt, daß der menschliche Organismus weitaus komplizierter ist (32):

"Die Natur ist mehr als nur Materie und Mechanik. Das meiste in der Natur läßt sich mit dem Prinzip der Ursache und Wirkung nicht beschreiben ... Die meisten Phänomene in der Natur sind nicht-linear, irreversibel, chaotisch, zufällig ... Wir müssen das alte Ideal einer vollständigen Naturerkenntnis aufgeben. Was den Menschen und jeden anderen lebendigen Organismus betrifft, so ist jeder Versuch, ein Modell für sein "Funktionieren" aus lauter einfachen, linearen und stetigen Größen abzuleiten, zum Scheitern verurteilt. Es gibt für sein konkretes Lebendigsein letztlich unendlich viele Komponenten, die niemals vollständig erfahrbare sind."

Diese radikale Einsicht wird durch die klinische Forschung bestätigt, indem zwar immer mehr Erkenntnisse über Lymphokine, Neurotransmitter u.a. Botenstoffe und der Psychoneuroimmunologie bekannt werden, gleichzeitig aber klar wird, daß aufgrund der Komplexität dieser vielen Parameter der ganzheitliche Zusammenhang und die Bedeutung für den individuellen Kranken klinisch-wissenschaftlich nicht begreifbar sind.

Denn die physiologische Homöostase umfaßt aus ganzheitlicher Sicht sehr viel mehr Faktoren als nur einige wenige efferente Meßwerte, da auch den vielfältigen auf den Menschen einwirkenden afferenten Reizen sowie den energetischen Aspekten eine wichtige Bedeutung zukommt, die durch das Regelsystem des Organismus individuell verarbeitet werden (37):

"Dieses System hat als wesentliche Aufgabe die sogenannte Homöostase, d.h. eine Aufrechterhaltung eines für den lebenden Organismus günstigen Gleichgewichtes und Verarbeitung sowie Abstimmung exogener als auch endogener Reize nach dem Prinzip der Ökonomie, wonach die Homöostase in kürzester Zeit und mit geringstem Energieaufwand aufrecht zu erhalten ist".

### **Das Regelsystem**

Das diese Regelfunktionen erbringende "Grundsystem" ist Teil des "Autoregulationssystems" (28) und wird als Funktionseinheit der Zellen des lockeren Bindegewebes, Kapillaren und peripheren vegetativen Nerven definiert, das mit mehreren Ebenen übergeordneter Zentren komplex verbunden ist: über die Kapillaren mit dem System der endokrinen Drüsen sowie mit allen über das Blut vermittelten Faktoren, durch die im Interstitium befindlichen, freien vegetativen Nervenendigungen mit dem ZNS, im Hirnstamm durch Verschaltung des vegetativen Nervensystems mit dem Endokrinum und den höher geordneten Zentren der Hypothalamus-Hypophysenachse, Hirnrinde und Psyche.

Damit stellt der Organismus ein stark vernetztes Regelsystem dar (37), in dem folgende Eigenschaften wesentlich sind:

- Das Regelsystem kann grundsätzlich auf alle Reize reagieren.
- Die Reizantwort unterliegt dem Reiz-Reaktionsprinzip (17) und ist von der individuellen Reaktionslage des Patienten abhängig.
- Innerhalb des Regelsystems können Reize von peripher nach zentral und von zentral nach peripher geleitet werden.
- Das Grundsystem durchzieht alle Extrazellulärräume, erreicht jede Zelle und reagiert auf Reize stets einheitlich (37).

Dadurch reagiert der Organismus selbst auf gleiche externe Reize, z.B. Arzneimittel, nie einheitlich, sondern sowohl akut als auch im zeitlichen Verlauf individuell, da sein Reaktionsverhalten von konstitutionellen, pathologischen und zahllosen anderen, klinisch meist nicht faßbaren Einflüssen und Reizen beeinflußt wird. Die einzelnen Reaktionsabläufe und die reale Gesamtfunktion des lebenden Organismus sind daher nie exakt faßbar oder vorhersagbar, weshalb diagnostische Aussagen, die sich auf isolierte Teilbereiche stützen, z.B. Meß- und Laborwerte, immer mit einer gewissen Unsicherheit behaftet sind.

Ganzheitliche Diagnoseverfahren orientieren sich hingegen an regulatorischen Abläufen und Zusammenhängen, die den Zustand bzw. die Entwicklung des Gesamtorganismus besser repräsentieren als einzelne biochemische oder physikalische Meßwerte. Dabei gibt es grundsätzlich verschiedene Möglichkeiten:

- Akupunkturpunkte stellen histologische "Fenster" zum Grundregulationssystem dar, die vielfältige diagnostische und therapeutische Maßnahmen gestatten.
- Aufgrund der intensiven nervalen Verschaltung des Organismus lassen sich über die darin eingebundene Muskulatur und das Bindegewebe ebenso unterschiedlichste diagnostische und therapeutische Maßnahmen setzen.
- Die Gesamtheit der Symptome und deren zeitlicher Verlauf gestatten relativ genaue diagnostische Aussagen und ermöglichen eine individuelle Therapiewahl, wie die

Homöopathie zeigt.

### **Muskulatur**

Das heutige Wissen über das Autoregulationssystem des Menschen, das grundsätzlich auf alle Reizarten reagieren kann, steht im Einklang mit den historisch der "Lebenskraft" zugeordneten Funktionen des Organismus, die ebenfalls auf alle Ursachen, Einflüsse und Kräfte mit "Veränderungen des Leibes und der Seele", d.h. durch körperliche und psychische Symptome reagieren kann (9, 15).

Hahnemann hatte in diesem Zusammenhang beobachtet, daß nicht nur homöopathische Arzneien, sondern grundsätzlich alle auf den Menschen einwirkenden Einflüsse zu similemäßigen Wirkungen und damit auch zu "Heilungen aufgrund von Symptomen-Ähnlichkeit" führen können. Dafür lassen sich auch in der Physiotherapie Beispiele finden, deren therapeutische Maßnahmen an der Muskulatur ansetzen.

### **Osteopathie**

Die von L. Jones entwickelte Automatische Osteopathische Repositionstechnik (AORT) kann bei Schmerzzuständen, Fehlstellungen und Bewegungseinschränkungen angewandt werden (2). Dabei wird der "Körper durch kurzzeitige Verstärkung der Fehlstellung dazu angeregt, sich selbst zu korrigieren (Reprogrammation der Spindelzellen)", d.h., es wird über eine Verstärkung des vorhandenen, krankhaften Symptoms die heilende Gegenreaktion des Organismus ausgelöst.

Jeder Muskel ist über ein kompliziertes reflektorisches Netzwerk sowohl mit anderen Muskeln als auch über Projektionsbahnen (3) mit inneren Organen verbunden. Damit stellt der Muskeltonus nach O. Bergsmann eine der führenden Größen in der Regulationsmedizin dar. Wird die Tonuserhöhung in einem "blockiertem" Muskelareal z.B. durch leichten Gegendruck oder Massage verstärkt, kann dies eine Fülle an Reaktionen auslösen, die letztlich wieder zur Normalisierung des zuvor erhöhten Muskeltonus führen, wie aus der Bioenergetik bekannt ist.

Einige dieser physikalischen Verfahren sind daher gemäß Hahnemann's "Allgemeinem Homöopathiebegriff" (15) als "homöopathische Heilmittel" zu bezeichnen, da sie Reize zur Therapie anwenden, die der vorhandenen Störung ähnlich sind. Ähnliches gilt auch für viele Sport- und Extremsportarten, in denen der Anspannung des täglichen Lebens durch körperliche (Leistung) oder psychische (Abenteuer, Streß) Anspannung begegnet wird, was ebenso einen Beitrag zur Krankheitsverhütung und Gesundheitserhaltung erbringen kann.

Diese wenigen Beispiele sollen darauf hinweisen, daß nicht nur in der Physiotherapie und Physikalischen Medizin, sondern auch im Alltag similemäßige "Anwendungen" üblich sind, bei denen krankheitserregenden oder krankhaften Zuständen durch ähnliche Zustände begegnet wird.

### **Pharmakologie**

Bereits Hippokrates war das Ähnlichkeitsprinzip in der Medizin bekannt (21): "Durch das Ähnliche entsteht die Krankheit und durch Anwendung des Ähnlichen wird sie geheilt".

Verlassen wir gedanklich die heute in der Klinischen Pharmakologie vorherrschende Ebene der Biochemie und berücksichtigen das Reiz-Reaktionsprinzip und die biophysikalischen Aspekte von Gesundheit und Krankheit, so wird dieser Satz von Hippokrates plötzlich verständlich: "Ähnliches" macht krank, d.h. Reize oder Informationen wirken sich besonders dann krankmachend aus, wenn sie mit in uns vorhandenen Zuständen (konstitutionellen Eigenheiten, pathologische Störungen) in Resonanz treten können. Und "Ähnliches" kann

heilend wirken, wenn der therapeutische Reiz mit dem krankhaften Zustand in Resonanz tritt und diese Stimulierung des Autoregulationssystems die "Selbstheilung" anregt.

Dabei handelt es sich um kein auf die Homöopathie oder die Medizin beschränktes Phänomen, sondern um eine regulatorische Grundfunktion des Organismus, die im täglichen Leben zu beobachten ist, wie folgendes Beispiel aus der Volksmedizin zeigt.

### **Fiebertherapie**

Es ist bekannt, daß "heißer Grog", rechtzeitig zu Beginn einer Grippe getrunken, diese kupieren kann (33): "Bei den ersten Fiebersymptomen und beginnender Mattigkeit: Genuß eines heißen Punsch, von Kognak oder Rum und Betruhe, Schwitzen. Oft habe ich mich von der Wirkung des Alkohols überzeugen können."

Alkohol ist eine kreislaufwirksame und damit regulatorisch wirksame Substanz, die heiß getrunken, Hitze und Mattigkeit auslösen kann. Wird diese regulatorische Eigenschaft des Alkohols homöopathisch genutzt, d.h. einem Patienten verabreicht, wenn dieser genau unter diesem spezifischen Zustand leidet, kann dieser "ähnliche Reiz" bewirken, daß das Regulationssystem den beginnenden Infekt überwindet, wenn der Organismus auch die nötige Schonung (28) erhält, die für die physiologische Selbstheilung erforderlich ist.

Dasselbe gilt auch für die gegenteilige Symptomatik, wenn zu Beginn einer grippalen Erkrankung nicht Hitze, sondern Kältegefühl auftritt. In diesem Fall ist die homöopathische Verabreichung von Camphora-Urtinktur sehr bewährt, wenn "eisige Kälte, schwacher Puls, Frösteln und Niesen" (4) im Vordergrund stehen. Kampfer ist wie Alkohol ebenfalls eine kreislaufaktive Substanz, deren Einnahme typischerweise zu Kältesensationen führt (22). Die Heilung des regulatorischen Zustandes "Kreislaufschwäche mit Kältegefühl" kann somit durch Kampfer, der diesen Zustand selbst auslösen kann, angeregt werden.

Die dabei aufgenommenen Kampfer-Mengen liegen mit ca. 20 mg (5 Tropfen Camphora Lsg. = D1) bis 100 mg (5 Tropfen Camphora rubini) pro Dosis im pharmakologisch üblichen, therapeutischen Bereich von 15-300 mg (22), was darauf hinweist, daß homöopathische Wirkungen nicht an hohe Verdünnungen oder potenzierte Arzneimittel gebunden sind, sondern auch im pharmakologischen Dosisbereich auftreten.

### **Chinarinde**

Die Entdeckung der Homöopathie ist ebenfalls auf die homöopathische Behandlung von Fieber zurückzuführen. Nach ersten Anfängen mit Sublimat und Merkurialfieber (24, 36) sowie Gaben von Ipecacuanha, um "eine Art künstlichen Fiebers" zu erregen, womit Hahnemann selbst "unheilbar geachtete Fieber dieser Art" bei bereits kachektischen Wechselfieberkranken geheilt hatte (36), entdeckte er 1796 in seinem Selbstversuch aufgrund der Ähnlichkeit der durch Chinarinde ausgelösten Fieberzustände mit dem bei Wechselfieber typischen Fieberzuständen das Wirkprinzip der Homöopathie (29).

Wesentlich dabei ist, daß der Begriff "Fieber" zur Zeit Hahnemanns nicht eine meßbare Temperaturerhöhung bedeutete, sondern die individuelle Beschreibung des Zustandes des Patienten (36) sowie die Tatsache, daß der Chinarindenversuch mit Dosen von 15 Gramm Chinarinde durchgeführt wurde und Hahnemann seine Patienten 10 Jahre lang mit üblichen pharmakologischen Dosen "homöopathisch" behandelt hat (16).

Dabei machte er die Beobachtung, daß normalerweise gut verträgliche Dosen zu überaus heftigsten "Erstreaktionen" führten, wenn die Arzneiwirkung dem Zustand des Patienten sehr ähnlich war. Aufgrund dieser Überreaktionen begann er mit der schrittweisen Verdünnung seiner Arzneimittel und fertigte aufgrund weiterhin auftretender Erstreaktionen und in Unkenntnis der erst später entdeckten Loschmidt'schen Zahl immer höhere "Verdünnungen"

an, die immer noch wirksam waren, obwohl sie kein einziges Molekül des ursprünglichen Arzneistoffes mehr enthielten (16).

### **Bioinformation**

Seit Hahnemann werden deshalb in der Homöopathie durch serielle Verdünnung hergestellte Arzneimittel verwendet, die meist ab dem Potenzbereich D4-D6 keine biochemisch wirksamen Stoffmengen (14) und ab den Potenzen D24, C12 bzw. LM 3 (18) kein Molekül des Arzneistoffes mehr enthalten. Dennoch ist die Wirksamkeit dieser homöopathischen Arzneimittel empirisch, experimentell und klinisch nachgewiesen (11), was wie folgt interpretiert werden kann:

- Es gibt die der Pharmakologie bekannte, stoffliche Wirkung von Arzneistoffen, die den Gesetzen der Biochemie und klinischen Immunologie unterliegt.
- Es gibt die der Homöopathie u.a. komplementärmedizinischen Verfahren bekannte bioinformativ Wirkung von Arzneistoffen, die den regulatorischen Prinzipien der Biophysik unterliegt.
- Beide Bereiche überlappen sich über einen gewissen Konzentrationsbereich, d.h. homöopathische Wirkungen können bei entsprechendem Similebezug des Patienten auch mit toxischen und pharmakologischen Dosen auftreten.
- Jedes Pharmakon kann daher gleichzeitig neben den pharmakologischen Wirkungen auch homöopathische Wirkungen hervorrufen, die dessen Gesamtwirkung und Verträglichkeit beeinflussen.

Für diese Annahmen spricht, daß nicht nur bestimmte Arzneimittel, sondern grundsätzlich jeder Stoff homöopathische Wirkungen auslösen kann, die stoffspezifisch sind, auch mit homöopathischen "Verdünnungen" auftreten und charakteristische biophysikalische bzw. bioinformativ Eigenschaften zeigen (16).

Dies gilt nicht nur für "Hochpotenzen", sondern auch für andere ultraverdünnte Darreichungsformen, wie das "Riechen an der Arznei". Denn die oben erwähnte Kampfer-Wirkung bei beginnenden Fieberzuständen tritt auch nach bloßem "Riechen an Campherspiritus" (4) auf, was darauf hinweist, daß regulatorische Wirkungen auch weit unter dem therapeutischen Dosisbereich auftreten.

Die Erfahrungen der Homöopathie zeigen aber von Hahnemann bis heute, daß das "Riechen an der Arznei" auch im Hochpotenzbereich zu homöopathischen Wirkungen führt (13), was deutliche Hinweise auf das nicht-molekulare Wirkprinzip der Homöopathie und die hohe spezifische Sensitivität des erkrankten Organismus sind. Die Art der dabei übertragenen "Bioinformation" und die Natur der regulatorischen Antwort darauf sind Gegenstand der modernen Quantenphysik und Quantenmedizin.

### **Urtinkturenhomöopathie**

Andererseits zeigt die Geschichte der Homöopathie, daß das Wesen der Homöopathie nicht an hohe Verdünnungen bzw. potenzierte Arzneimittel gebunden ist (8, 9), wie auch Ubiratan C. Adler et al. feststellten (1): "Hahnemann's definition of the term [homoeopathy] ... refers to the ... interaction between two different vital affections which, however, have very similar effects on living organisms."

Das bedeutet, daß homöopathische Wirkungen als Wechselwirkungen zwischen der regulatorischen Wirkung der Arznei und dem Regulationssystem des Patienten zu verstehen sind, unabhängig vom Verdünnungsgrad des Arzneimittels. Daher konnte Hahnemann lange Zeit mit pharmakologischen bzw. phytotherapeutischen Dosen homöopathisch behandeln und

Arzneimittelprüfungen mit pharmakologischen Dosen, Tinkturen und Lösungen durchführen. Namhafte Autoren wie T. F. Allen, K. Stauffer, J. Mezger, E. Schlüren und M. Wiesenauer berichten ebenfalls über die homöopathischen Wirkungen von Urtinkturen und Tiefpotenzen (12). Auch Y. Sinha (31) empfiehlt die homöopathische Anwendung von Urtinkturen.

### **Homöopathische Wirkungen von Pharmaka**

Homöopathische Wirkungen von Arzneistoffen, Giften, Tinkturen und phytotherapeutischen Zubereitungen in pharmakologischen Dosen sind nicht nur der Homöopathie bekannt, sondern auch in der Pharmakologie zu finden, wenn man die Beipacktexte sorgfältig studiert. Dabei fällt nach Peter König auf, daß bei vielen Pharmaka auch jene Indikationen als Nebenwirkungen aufgelistet sind, die durch das jeweilige Präparat geheilt werden: amphetaminartige, üblicherweise aufputschende Arzneimittel wirken beim hyperkinetischen Kind beruhigend, das bei Colitis ulzerosa angewandte Salazopyrin kann auch Colitis-Schübe auslösen, Antiarrhythmika wirken auch arrhythmogen, Zytostatika können Tumore auslösen und die noch vor kurzem bei Zahnfleischentzündung und Stomatitis angewandten Quecksilberpräparate wurden gerade in jenen Indikationen erfolgreich eingesetzt, die der klinischen Symptomatik der Quecksilberintoxikation entsprechen (26).

Dies sind nur einige Beispiele dafür, daß auch konventionelle Pharmaka homöopathische Wirkungen auslösen, indem diese am Gesunden Wirkungen hervorrufen, die sie am Kranken zu heilen imstande sind. Aus ganzheitlicher Sicht handelt es sich dabei somit nicht um "Nebenwirkungen", sondern ebenso um spezifische Wirkungen der Arznei, die dieser Arzneistoff am Menschen hervorrufen kann.

Umgekehrt sind homöopathische Wirkungen nicht nur als Nebenwirkungen heutiger Pharmaka zu finden. Bereits die "Schulmedizin" des 19. und frühen 20. Jahrhunderts hat viele Arzneimittel aus der Homöopathie übernommen und in "homöopathischen" Indikationen erfolgreich eingesetzt. Neben Phytopräparaten wie Arnica, Calendula, Chamomilla, Colchicum und Ipecacuanha, sowie Belladonna, Hyoscyamus und Stramonium, deren Inhaltsstoffe aus der klinischen Medizin nicht mehr wegzudenken sind, ist dabei besonders das Nitroglycerin zu nennen, dessen kardiale Wirksamkeit von der Homöopathie entdeckt wurde (5).

### **Paradoxe Arzneireaktionen**

Die Ansicht vieler Kritiker, die Existenz homöopathischer Wirkungen aufgrund der Unvereinbarkeit der homöopathischen Prinzipien mit dem biochemischen bzw. biomedizinischen Modell für unmöglich zu halten, wird durch zwei neuere Arbeiten relativiert. So zeigte Daniel Eskinazi vom Columbia University College of Physicians and Surgeons anhand der paradoxen Wirkungen z.B. von Atropin, Epinephrin, Serotonin, Benzodiazepin, Barbituraten, tricyclischen Antidepressiva, Histamin, Salicylaten, Allopurinol, Thiazid-Diuretika, Calciumkanalblockern, hormonell wirksamen Substanzen, Interferon, Interleukin und antineoplastischen Präparaten, daß similemässige Arzneiwirkungen auch in der klinischen Pharmakologie zu beobachten sind (19).

Diese bei unterschiedlicher Dosierung bzw. im üblichen therapeutischen Dosisbereich an unterschiedlichen Patienten nachgewiesenen Wirkungen sprechen ebenfalls dafür, daß klinische Medizin und Homöopathie einander nicht ausschließen, sondern klinische und homöopathische Wirkungen derselben Arznei vermutlich sogar gleichzeitig auftreten können.

### **Rebound-Phänomen**

Am ausführlichsten ist dieses Phänomen von Marcus Zulian Teixeira in São Paulo untersucht worden (34, 35), der für praktisch alle Pharmakagruppen nachgewiesen hat, daß diese im

Organismus auch Gegenreaktionen auslösen, die der "Hauptindikation" genau entgegengesetzt sind. Dieses Prinzip der "primären" und "sekundären" Arzneiwirkungen toxischer bzw. pharmakologischer Dosen war bereits Hahnemann bekannt, der deshalb postuliert hatte, daß jeder Stoff, der eine "künstliche", d.h. unphysiologische Veränderung im Körper bewirkt, auch eine Reaktion des Organismus provoziert, um diese Veränderung zu normalisieren.

Hahnemann hatte diese sekundären Arzneiwirkungen als "homöopathische" Wirkungen betrachtet und als Reaktion der "Lebenskraft" gegen den Arzneireiz interpretiert. Aufgrund der weitgehenden Übereinstimmung seines historischen Konzepts der Lebenskraft mit den heute bekannten, physiologischen Funktionen des Autoregulationssystems (15, 17) und den klinischen Erkenntnissen (20) ist daher das Rebound-Phänomen als regulatorische Antwort des Organismus auf das verabreichte Pharmakon zu verstehen.

Das Auftreten homöopathischer Wirkungen mit pharmakologischen Dosen spricht nach M. Z. Teixeira für die Universalität des Simileprinzipes, was auch durch den Wiener Physiker Karl-Wilhelm Kratky (27) und den Lektor an der Universität Wien, Peter König vertreten wird (26): "All dies legt nahe, daß das Simile-Prinzip nicht an das Wesen der Potenzierung gebunden ist".

Die unterschiedlichen Ähnlichkeitsprinzipien und Methoden der homöopathischen Medizin sollen im letzten Beitrag dieser Serie vorgestellt werden.

#### **Literatur:**

1. Adler U.C., Ambrosio E., Anelle I. M., Capello E., De Toledo Cesar A., Guimaraes E. C.: A strict definition of homoeopathy according to Hahnemann. *British Homoeopathic Journal* vol. 85, April 1996: 79-82.
2. Arbeitsgemeinschaft für Physioenergetik. Kursprogramm Wien 1997/98.
3. Bergsmann O.: Klinische Physiologie der Projektionssymptome. In: Stacher A., Bergsmann O. (Hrsg): *Grundlagen für eine integrative Ganzheitsmedizin*. Facultas Universitätsverlag, Wien 1993: 113-131.
4. Boericke W.: *Handbuch der homöopathischen Materia medica*. Karl F. Haug Verlag, Heidelberg 1992: 183-185.
5. Coulter H. L.: *Divided legacy. A history of the schism in medical thought*. North Atlantic Books, Berkeley 1994. Volume IV: *The similar remedy in Allopathy*: 475 ff.
6. Dellmour F.: *Das Simileprinzip der Homöopathie*. Teil 1. *Deutsche Zeitschrift für Klinische Forschung* Heft 1, Jg. 4, Februar 2000: 15-19.
7. Dellmour F.: *Das Simileprinzip der Homöopathie*. Teil 2. *Deutsche Zeitschrift für Klinische Forschung* Heft 2, Jg. 4, April 2000: 5-11.
8. Dellmour F.: *Die Bedeutung der Lebenskraft für die Homöopathie*. *Homöopathie in Österreich* 8 (1997) Nr. 4: 19-27.
9. Dellmour F.: *Homöopathie und Lebenskraft. Begriffe bei Samuel Hahnemann*. *Documenta homoeopathica*, Band 17. Verlag W. Maudrich, Wien 1997: 63-103.
10. Dellmour F.: *Homöopathie und Wissenschaft - die Bedeutung von Denkrahmen und Paradigma*. *Deutsche Zeitschrift für Klinische Forschung* Heft 2, Jg. 3, April 1999: 18- 24.
11. Dellmour F.: *Homöopathische Arzneiwirkung oder Placebo ? Wirknachweise in der Homöopathie*. *Deutsche Zeitschrift für Klinische Forschung* Heft 1, Jg. 3, Februar 1999: 15-22.
12. Dellmour F.: *Homöopathische Wirkung von Arzneidrogen in pharmakologischer und phytotherapeutischer Dosierung*. Unveröffentlichtes Manuskript, Feldkirchen, 1.3.2000.
13. Dellmour F.: *Kaspar Hauser und die Homöopathie*. *Das Riechenlassen an der Arznei*. *Homöopathie in Österreich* 6 (1995), 2: 31-34. *Kaspar Hauser und die Homöopathie (2)*. *Die wissenschaftliche Bedeutung des Riechenlassens*. Ebd.: 4: 24-28.
14. Dellmour F.: *Konzentrationsverhältnisse homöopathischer Arzneimittel*. *Documenta homoeopathica*, Band 14: 261-298. Verlag W. Maudrich, Wien 1994.
15. Dellmour F.: *Pharmakologische Grundlagen der Homöopathie*. *Deutsche Zeitschrift für Klinische Forschung* Heft 6, Jg. 3, Dezember 1999: 27-32.
16. Dellmour F.: *Pharmazeutische Grundlagen der Homöopathie*. *Deutsche Zeitschrift für Klinische Forschung* Heft 5, Jg. 3, Oktober 1999: 12-16.

17. Dellmour F.: Physiologische Grundlagen der Homöopathie. Deutsche Zeitschrift für Klinische Forschung Heft 4, Jg. 3, August 1999: 11-15.
18. Dellmour F.: The Unlimited Shelf-Life of High Potencies. Observations with Dunham-Potencies. Homeopathic Links. Summer 1997, Vol. 10 (2): 79-82.
19. Eskinazi D.: Homeopathy Re-revisited. Arch Intern Med, vol 159, Sep 27, 1999: 1981-1987.
20. Forth W., Henschler D., Rummel W.: Allgemeine Pharmakologie und Toxikologie. BI Wissenschaftsverlag, 5. Auflage, Mannheim 1987: 160-161.
21. Gutman W.: Grundlage der Homöopathie und das Wesen der Arznei. 2. Auflage, Haug, Heidelberg 1987: 17.
22. Hagers Handbuch der Pharmazeutischen Praxis. Band 7: Stoffe A-D. Hrsg. F. von Bruchhausen, S. Ebel, A. W. Frahm, E. Hackenthal. Springer Verlag, Berlin 1993: 645 ff.
23. Hagers Handbuch der Pharmazeutischen Praxis. Folgeband 1: Waren und Dienste. Hrsg. H. Schneemann, G. Wurm. Springer Verlag, Berlin 1995: 193-231.
24. Hahnemann S.: Unterricht für Wundärzte über die venerischen Krankheiten, nebst einem neuen Quecksilberpräparate. Crusius, Leipzig 1789: 161-162.
25. Just C.: Der Akt der Ähnlichkeit. Wissenschaft - Therapie - Kunst. Karl F. Haug, Heidelberg 1994.
26. König P. (Hrsg.): Durch Ähnliches heilen. Homöopathie in Österreich. Orac, Wien 1996: Die Simile-Regel: Heilung durch maximale Ähnlichkeit: 79-89.
27. Kratky K.-W.: The generalized simile principle as a joint framework of allopathy and homeopathy. In: Omeomed 92 First International Congress, Proceedings Book, Editrice Compositori, Bologna 1992.
28. Melchart D., Wagner H.: Naturheilverfahren. Grundlagen einer autoregulativen Therapie. Schattauer, Stuttgart 1993. Autoregulation: 594 (Glossar); Schonung: 6.
29. Müller (Dellmour) F.: Hahnemanns Chinarindenversuch. Homöopathie in Österreich 2 (1991), 4: 173-183..
30. Pschyrembel Klinisches Wörterbuch. Sonderausgabe, 257. Auflage, Walter de Gruyter, Berlin 1993: 657.
31. Sinha Y.: Miracles of mother tinctures. Reprint B. Jain, New Delhi 1992.
32. Staguhn G.: Der Flügelschlag des Schmetterlings. Einige Gedanken zu einer zukünftigen Theorie der homöopathischen Wirkungsweise. In: Just C. (Hrsg.): Studien zur Homöopathie. Berg 1992: 63. Zit. n. (25): 41.
33. Stauffer K.: Homöotherapie. Johannes Sonntag Verlag, 3. Faksimilenachdruck, Regensburg 1986: Ähnlichkeitsgesetz: 3; Fiebertherapie: 179.
34. Teixeira M. Z.: Semelhante cura semelhante. Editorial Petrus, São Paulo 1998.
35. Teixeira M. Z.: Similitude in modern pharmacology. British Homeopathic Journal (1999) 88, 112-120.
36. Tischner R.: Das Werden des Similesatzes. In: Tischner R.: Geschichte der Homöopathie. Verlag Dr. Willmar Schwabe, Leipzig 1932-1939. Springer Verlag, Wien 1998: 159-175.
37. Willinger G.: Herdgeschehen. GAMED - Zeitschrift der Wiener Internationalen Akademie für Ganzheitsmedizin. Nr. 1/2000: 8-11.

## **Das Simileprinzip der Homöopathie - Teil 4**

Die vorangegangenen Beiträge über das homöopathische Simileprinzip haben gezeigt, daß medizinisch-wissenschaftliche Simileformen nicht nur in der Homöopathie und nach Verabreichung homöopathischer Arzneimittel auftreten, sondern auch in der Physik, Psychologie, Physiologie und Pharmakologie zu beobachten sind. Aufgrund dieser Vielfalt von Ähnlichkeitsprinzipien ist es nicht verwunderlich, daß auch in der Homöopathie unterschiedliche Ansätze des Simileprinzips therapeutisch genutzt werden.

### **Definition der Homöopathie**

Die meisten Definitionen der Homöopathie stimmen darin überein, daß die Homöopathie eine medizinische Therapie mit potenzierten Einzelarzneien darstellt, die am gesunden Menschen geprüft wurden und nach dem Ähnlichkeitsprinzip verordnet werden (1, 26, 33). Bezogen auf das Wirkprinzip und den Umfang der bei der homöopathischen Arzneifindung berücksichtigten Patientendaten ist die Homöopathie eine "individuelle, arzneiliche



Regulationstherapie, welche sich unter Berücksichtigung körperlich-seelisch-geistiger, konstitutioneller, biographischer, sozialer und umweltbedingter Faktoren als Medizin der Person versteht" (26).

Diese Aufzählung zeigt, daß die Homöopathie viel mehr ist, als eine bloße "Körpermedizin" und insofern eine "Ganzheitsmedizin" repräsentiert, als sie auch Bereiche des Menschen erfaßt, die nicht Gegenstand der Naturwissenschaft bzw. der biochemisch orientierten, klinischen Medizin sind, sondern weit über diese hinausgehen. Erreicht wird dies aufgrund der Berücksichtigung aller Symptome, Auffälligkeiten und Veränderungen des Kranken und die daraufhin ausgerichtete, individuelle Arzneiwahl nach dem Prinzip der homöopathischen Ähnlichkeitsregel.

### **Homöopathisches Simileprinzip**

Das auf Hippokrates zurückgehende und von Hahnemann für die Medizin wiederentdeckte therapeutische Prinzip "Similia similibus curentur" - "Ähnliches werde durch Ähnliches geheilt" oder noch zutreffender "Ähnliches kann durch Ähnliches geheilt werden" (34) beruht auf der Erfahrung, daß viele Krankheiten durch jene Arzneien rasch, schonend und bleibend geheilt werden, die am Gesunden dem Krankheitsbild des Patienten möglichst ähnliche Symptome hervorrufen können.

Dieser Ähnlichkeitsbezug zwischen dem Wirkvermögen der Arznei am Gesunden und der Wirkung der Arznei am Kranken hat zur Namensgebung der Homöopathie geführt: *hómoios páthos* (gr.) = ähnliches Leiden.

Dieses "mitsinnige" Wirkprinzip (30), nach dem Arzneien gewählt werden, die "im gleichen Sinn wie der kranke Organismus wirken", erscheint auf den ersten Blick unverständlich, da es für die klinische Medizin geradezu paradox erscheint, bestehende Krankheiten mit Arzneien zu therapieren, die ihrerseits ähnliche Krankheitszustände auslösen können. Dies gilt jedoch nur für das pathogenetische Denkmodell der "Schulmedizin", das auf die Krankheit ausgerichtet ist und diese als zu bekämpfende oder zu verhindernde, vom Gesamtorganismus isolierte Störung betrachtet.

Aus Sicht des hygiogenetischen Denkmodelles (11) der Homöopathie und der Prinzipien der Regulationsmedizin erscheint dieses Wirkprinzip jedoch verständlich.

### **Symptome**

Der deutsche Homöopath Karl Stauffer hat das homöopathische Verständnis von Krankheitssymptomen als durch Arzneimittel zu unterstützende "Abwehrbestrebungen des Organismus" erklärt, mit der dieser die Krankheit zu überwinden sucht (30): "Die Krankheitssymptome sind als die erkennbaren Zeichen der Abwehrbestrebungen zu erachten und die Arzneien helfen mit, die Heilung zu erzielen."

Dies entspricht den Grundlagen Hahnemanns, der mangels wissenschaftlicher oder technisch-diagnostischer Möglichkeiten unter "Krankheit" alle mit den Sinnesorganen erkennbaren, körperlich-psychischen Symptome, Auffälligkeiten und Veränderungen des Patienten zusammengefaßt (13) und diese anhand seines Denkmodelles der "Lebenskraft" (7, 9) der sinnlich nicht faßbaren, "verstimmten Lebenskraft" gleichgesetzt hat (21).

Der historische Begriff der "Lebenskraft" entspricht dabei weitgehend den modernen Erkenntnissen der Regulationsmedizin über das im Autonomen Nervensystem und der Interzellularmatrix lokalisierte Autoregulationssystem (11, 13), das sämtliche anatomischen Organ- und physiologischen Funktionsbereiche des Organismus und damit alle Organe, Gewebe, Drüsen, Nerven, Gefäße und Körperflüssigkeiten sowie den Körper und die Psyche verbindet und die Ganzheitlichkeit des Organismus bewirkt.

Dadurch wird es verständlich, daß prinzipiell immer der Gesamtorganismus auf alle äußeren und inneren Reize reagieren kann und diese Reaktion gemäß dem Reiz-Reaktionsprinzip immer von der individuellen Reaktionslage des Patienten abhängig ist (13). Deshalb reagiert der Organismus selbst auf gleiche Reize nie einheitlich, sondern im akuten wie auch zeitlichen Verlauf immer individuell, da das Reaktionsverhalten jedes Patienten nicht nur von der vorhandenen Störung, sondern auch von konstitutionellen und zahllosen anderen Faktoren beeinflußt wird.

Die Berücksichtigung aller in der homöopathischen Anamnese gefundenen Symptome und Symptomendetails ist deshalb eine Voraussetzung zur Erfassung der ganzheitlichen Situation jedes Kranken.

### **Anamnese**

Aufgrund des ganzheitlichen Zusammenhanges des lebenden Organismus sind Symptome nicht bloß Indikatoren der diagnostizierten "Störung", sondern stellen ein Reaktionsprodukt mehrerer Faktoren dar: den der "Krankheit" entsprechenden, pathognomonischen Symptomen sowie den Symptomen der regulatorischen Antwort des Organismus auf die Krankheit und deren Ursachen oder Veränderungen, die der Selbstheilung dienen.

Daher sind die Symptome jedes Patienten selbst bei gleichartigen Erkrankungen unterschiedlich, weshalb in der homöopathischen Anamnese für jeden Patienten dessen individuelles "Krankheitsbild" als Gesamtstatus aus objektivem und subjektivem Status praesens erhoben wird (34):

- Für die Krankheit typische (= pathognomonische) Symptome
- Für den Kranken typische (= individuelle) Symptome

Die homöopathische Anamnese erhebt somit neben der aktuellen Symptomatik auch nach einem "Kopf-zu-Fuß-Schema" alle Auffälligkeiten und Symptome des Patienten in allen übrigen Körper- und Organbereichen einschließlich seiner psychischen Besonderheiten. Dabei wird durch Detailfragen die "vollständige Symptomatik" für jedes einzelne Symptom erfaßt:

- Topische Lokalisation, Ausstrahlung
- Morphologische Beschreibung
- Subjektive Empfindungen, Schmerzqualitäten
- Ätiologische Ursache
- Modalitäten

Dabei sind es vor allem die subjektiven Empfindungen und Schmerzqualitäten (z.B. ob sich Zustände langsam oder schnell entwickeln, Schmerzen brennend, drückend, klopfend, stechend, ziehend o.a. empfunden werden) und die für jedes Symptom oder auch den gesamten Patienten typischen Modalitäten, die bestimmte Beschwerden verbessern oder verschlechtern sowie individuelles Verlangen, Abneigungen oder Unverträglichkeiten aufzeigen (14):

- Thermisch-meteorologische Modalitäten: Kälte, Wärme, Sonne, Wind, Regen, Gewitter, Schneefall u.a.
- Sensorisch-kontaktil-motorisch-positionelle Modalitäten: Berührung, Druck, Kleidung, Ruhe, Bewegung, Stehen, Sitzen, Liegen u.a.
- Psychosomatisch-soziale Modalitäten: Angst, Furcht, Enttäuschung, Alleinsein, Gesellschaft u.a.

- Temporär-hormonelle Modalitäten: Tageszeiten, Jahreszeiten, Periodizität, Zyklus u.a.
- Exkretorisch-sekretorische Modalitäten: qualitative Beschaffenheit von Nasensekret, Schweiß, Stuhl, Urin, Wundsekret u.a.
- Nutritive Modalitäten: Verlangen, Abneigungen oder Unverträglichkeiten von Speisen und Getränken.

Zu diesen Symptomendetails kommen die Ergebnisse der Psychoanamnese einschließlich auffälliger Trauminhalte hinzu, um das homöopathische "Krankheitsbild" in seiner Gesamtheit zu erheben.

### **Arzneimittelbild**

Mit derselben Genauigkeit werden die pharmakodynamischen Daten der Gesamtheit aller Wirkungen, die ein bestimmter Arzneistoff in der Arzneimittelprüfung am Gesunden, in pharmakologisch-toxikologischen Beobachtungen und durch therapeutische Erfahrungen am Kranken gezeigt hat (34), als homöopathisches "Arzneimittelbild" zusammengefaßt .

Aus regulatorischer Sicht handelt es sich dabei ebenso wie bei den Krankheitssymptomen um ein Produkt aus "Arzneikraft und Lebenskraft" (20), d.h., die körperliche und psychische Gesamtwirkung jedes Arzneimittels setzt sich aus dessen pharmakologisch-toxikologischen Wirkungen und den Symptomen der regulatorischen Antwort des Organismus auf die Arznei und die durch diese bewirkten Veränderungen zusammen. Das homöopathische Arzneimittelbild umfaßt somit alle Symptome und Wirkungen, die Arzneimittel am Menschen auslösen können.

### **Ähnlichkeitsregel**

Davon ausgehend erfolgt anhand des homöopathischen Simileprinzipes ein Vergleich des Krankheitsbildes des Patienten mit den Arzneimittelbildern geeigneter Arzneimittel, wonach für den Kranken jene Arznei als "Simile" gewählt wird, deren Arzneimittelbild die größte Ähnlichkeit mit dem vorliegenden Krankheitsbild zeigt.

Dabei werden jedoch nicht alle anamnestisch erhobenen Symptome mit allen Symptomen der Arznei verglichen, sondern nur die nach Organon § 153 als "auffallend, sonderlich, ungewöhnlich und eigenheitlich" bezeichneten "charakteristischen Symptome" (21), um eine möglichst genaue Übereinstimmung der Krankheitssymptome des Patienten mit den Symptomen der Arznei zu erreichen.

Die Homöopathie nimmt daher Pathologie und Pharmakologie nach denselben Prinzipien und auf derselben medizinischen Wirkebene wahr: als vorwiegend qualitative Symptome der Abwehrbestrebungen des Organismus gegen die Krankheit oder die Arznei, um die Homöostase aufrecht zu erhalten und die Gesundheit wieder herzustellen.

Auf Basis des homöopathischen Denkmodelles und dem damit in Einklang stehenden, hygienetischen Wirkprinzip (13) werden in der Homöopathie daher in jedem Einzelfall Arzneimittel verabreicht, deren Wirkungen den Symptomen der Krankheit möglichst ähnlich sind, um die autoregulativen Prozesse der Selbstheilung spezifisch anzuregen.

### **Schichten der Ähnlichkeit**

Nach Henry C. Allen (2) und anderen Autoren (14) können sieben "Schichten der Ähnlichkeit" unterschieden werden, entsprechend denen homöopathische Arzneimittel gewählt werden:

- Personotropie - gesamte Symptomatik, die alle charakteristischen Symptome des Körpers

und der Psyche erfaßt (18).

- Diathese - Art der Krankheitsentwicklung, die in lymphatische (Mangel), lithämische (Überschuß) und destruktive (Zerstörung) Diathese unterteilt wird (16).
- Konstitution - Art der Krankheitsentwicklung, die historisch auf Folgezustände nach Krätze (Psora), Tuberkulose (Pseudopsora), Gonorrhoe (Sykose) oder Syphilis zurückgeführt wurde (16).
- Ätiotropie - auslösende Ursachen einer Krankheit, z.B. körperliche oder psychische Traumen (15, 25).
- Funktiotropie - pathophysiologische Funktionsabläufe, z.B. bestimmte Entzündungs- oder Fieberzustände (31).
- Organotropie - organbezogene Erkrankungen (17).
- Histiotropie - gewebebezogene Erkrankungen (35).

Damit gibt es nicht nur ein homöopathisches Simileprinzip, sondern in jedem Einzelfall mehrere Möglichkeiten der homöopathischen Arzneiwahl: von der histiotropen Verordnung von "Schleimhaut-, Drüsen- oder "Knochenmitteln", die den geringsten Similebezug zwischen Arznei und Patient aufweisen, über die organotrope Anwendung von "Leber-, "Magen- oder Nierenmitteln", der funktiotropen Verordnung von "Fieber- oder Entzündungsmitteln", der ätiotropen Arzneiwahl bei Zuständen nach "Erkältung, Durchnässung o.a. traumatisierenden Ereignissen" bis hin zur Berücksichtigung der konstitutionellen und diathetischen Aspekte des Kranken und zur personotropen Arzneiwahl, die dem höchsten Similebezug zwischen Krankheitsbild und Arzneimittelbild entspricht.

### **Methoden der Homöopathie**

Die verschiedenen Möglichkeiten der homöopathischen Arzneiwahl entsprechend dieser Schichten der Ähnlichkeit und die damit verbundene, unterschiedliche Auswahl der für die homöopathische Arzneiwahl herangezogenen Symptome (2, 10), die Verwendung von tiefen und mittleren Potenzen (C bzw. D4 - D12) oder von Hochpotenzen (C bzw. D30 - D1000 und höher) und die gleichzeitige Anwendung mehrerer Homöopathika oder fertiger Kombinationspräparate haben in der Homöopathie verschiedene Schulen und Denkrichtungen entstehen lassen:

- Klassische Homöopathie
- Klinische Homöopathie
- Komplex-Homöopathie

### **Klassische Homöopathie**

Die klassische Homöopathie nach Hahnemann orientiert sich v.a. an den "Auffallenden Symptomen" nach Organon § 153, wobei spätere Homöopathen weitere Methoden der Arzneiwahl entwickelt haben, bei denen die psychischen oder konstitutionellen Aspekte des Patienten im Vordergrund stehen.

Die Ausübung der klassischen Homöopathie erfordert jahrelange, fachspezifische Ausbildung. Mit entsprechender Erfahrung können ernsthafte körperliche, psychische und psychosomatische Erkrankungen behandelt und oft auch bleibend geheilt werden. Neben der raschen und wirksamen Behandlung akuter Krankheiten liegt die Bedeutung der klassischen Homöopathie besonders in der Heilung chronischer Erkrankungen (8).

Die Klassische Homöopathie stellt zumeist die wirksamste und zuverlässigste homöopathische

Therapieform dar.

### **Klinische Homöopathie**

Die Klinische Homöopathie ist nicht einheitlich definiert und auch nicht der Anwendung der Homöopathie in Kliniken vorbehalten, sondern bezieht sich auf die "klinische" Art der Arzneiwahl, die v.a. an der aktuellen Symptomatik und weniger an der Gesamtheit des Patienten orientiert ist.

Abgeleitet von bei bestimmten Erkrankungen besonders bewährten Arzneien wie "Aconitum" bei bestimmten Fieberzuständen und "Arnica" nach Verletzungen mit Weichteilschwellungen wurden eine Vielzahl sogenannter "Bewährter Indikationen" (19) ermittelt. Damit können z.B. bei banalen Infekten, in der Geburtshilfe oder der Laienhomöopathie (32) homöopathische Arzneimittel nach einfacheren Kriterien angewandt werden.

Dabei kommen zumeist tiefe Potenzen zum Einsatz, mit denen vorwiegend akute Zustände therapiert werden. Die gleichzeitige Anwendung mehrerer homöopathischer Arzneimittel, z.B. durch "Schüssler-Salze" (28) leitet zur Komplex-Homöopathie über.

### **Komplex-Homöopathie**

Der Begriff "Komplex-Homöopathie" stellt eigentlich einen Widerspruch dar, da die Homöopathie zurecht als Anwendung von Einzelmitteln definiert ist, nachdem mit mehreren Homöopathika keine sinnvolle Arzneimittelpfung durchgeführt werden kann und für Kombinationspräparate kein Arzneimittelbild existiert, gemäß dem eine similemäßige Arzneiwahl möglich wäre. Homöopathische Komplexmittel werden deshalb vorwiegend nach diagnostischen Kriterien verordnet.

Dem gegenüber steht die Existenz zahlreicher fixer Kombinationen homöopathischer Arzneien, die aus pharmazeutischer und juridischer Sicht "homöopathische Arzneimittel" darstellen, obwohl damit keine "homöopathische" Anwendung nach dem Simileprinzip möglich ist. Da diese Arzneispezialitäten aus homöopathischen Mitteln zusammengesetzt sind, nachweisbare Wirkungen haben und die Konzentrationen der Inhaltsstoffe zu gering sind, um deren Wirkungen nach pharmakologischen Prinzipien zu erklären, kann die Komplex-Homöopathie als eine Sonderform der Homöopathie betrachtet werden.

Hinsichtlich des Wirkprinzipes von Mischpräparaten sind funktiotrope, organotrope und histiotrope Wirkeffekte vorstellbar, die das Autoregulationssystem stimulieren und zudem über ausleitende Prozesse die Heilung unterstützen.

### **Isopathie**

Der bereits erwähnten Isopathie (4, 24) liegt das Wirkprinzip "Aequalia aequalibus curentur" - "Gleiches kann durch Gleiches geheilt werden" - zugrunde. Beispiele dafür wären die potenzierte Anwendung von Pollenmischungen bei Heuschnupfen, toxischen Stoffen nach Intoxikationen, Impfstoffen bei Impfschäden, tierischen Organpräparaten und aus pathologischem Material gewonnenen Nosodenpräparaten sowie die zahlreichen Verfahren der Eigenbluttherapie.

Manche dieser Methoden liegen noch in einer Grauzone, in der die Wirksamkeit oft nur empirisch vermutet wird. Demgegenüber ist jedoch die Anwendung von potenziertem Eigenblut in der Kinderheilkunde bei rezidivierenden Infekten, Heuschnupfen, Infektionskrankheiten und bestimmten Immunerkrankungen bewährt (24).

### **Weitere Methoden**

In der Komplementärmedizin werden immer wieder neue Methoden erprobt, die sich als

"homöopathisch" oder sogar als "weiterentwickelte Homöopathie" bezeichnen. Einige dieser Verfahren stellen wertvolle diagnostische oder therapeutische Möglichkeiten dar, andere bedürfen näherer Untersuchungen, um diesem Anspruch gerecht zu werden.

Deshalb erscheint es wichtig, die verschiedenen therapeutischen Ansätze in Praxis und Forschung begrifflich zu trennen, um ihre Wirksamkeit und Zuverlässigkeit sowie deren Unterschiede oder Gemeinsamkeiten durch entsprechende Grundlagenarbeiten festzustellen. Denn die Verabreichung "homöopathischer Arzneimittel" bedeutet nicht unbedingt "Homöopathie", wenn die Arznei nicht nach dem Simileprinzip verordnet wurde. Andererseits sollten neue Methoden nicht nur deshalb abgelehnt werden, weil sie der Definition der "Klassischen Homöopathie" nicht entsprechen.

Die begriffliche Trennung ist besonders für die "Einzelmittelhomöopathie" und die davon abweichende "Komplex-Homöopathie" wichtig. Dasselbe gilt auch für die von Hans Heinrich Reckeweg begründete "Homotoxikologie" (23), der ein hypothetisches Denkmodell humaner Toxinausleitung zugrunde liegt und für die "Anthroposophisch erweiterte Medizin", die auf den kaum nachvollziehbaren geistigen Grundlagen Rudolf Steiners beruht. Beide Verfahren verwenden jedoch Kombinationsmittel, die unabhängig von ihren theoretischen Erklärungsversuchen in einigen Indikationsgebieten sehr bewährte Wirkungen aufweisen.

### **Elektronische Verfahren**

Die Mora-Therapie, der Vega-Test u.a. Verfahren der Elektroakupunktur nutzen die empirische Tatsache, daß homöopathische Arzneiinformatoren (12) offenbar über metallische Leiter transportiert, elektronisch verstärkt und gespeichert sowie auf neue Arzneiträger (Wasser, Michzucker) oder Patienten übertragen werden können. Wie sehr die dabei erhaltenen Meßwerte, z.B. bei der Austestung von Medikamenten- und Nahrungsmittelunverträglichkeiten klinisch relevant sind und gesicherte therapeutische Ergebnisse erzielt werden können, ist aufgrund vieler methodischer Fragen nicht immer eindeutig.

Dasselbe gilt für die "digitale Homöopathie". Wenngleich namhafte Forscher und Hersteller entsprechender Geräte über die digitale Speicherung homöopathischer Arzneimittel berichten und auch schon "Arzneimittel" verwendet werden, die elektronisch erzeugt wurden, ist die Natur dieser Arzneiinformatoren und deren Vergleichbarkeit mit pharmazeutisch angefertigten und nach den Prinzipien der Homöopathie angewandten homöopathischen Arzneimittel noch weitgehend ungeklärt.

Dies gilt auch für die von Christian Steiner entwickelte "Holopathie", die die Schwingungen digital gespeicherter Homöopathika u.a. Substanzen über ein Magnetfeld auf den Patienten überträgt (27). Bei dieser und anderen Formen digitaler "Homöopathie" ist bisher auch unklar, ob die elektronisch erzeugten "Potenzen" mit der Wirkung pharmazeutisch angefertigter Potenzstufen vergleichbar sind.

Die Bioresonanztherapie soll hier nur kurz erwähnt werden, bei der "pathologische Schwingungen" des Patienten elektronisch invertiert und auf den Kranken wieder rückgeleitet werden, um diese nach Art einer elektronischen Isopathie zu "löschen".

Einen verwirrenden und unglaubwürdigen Eindruck macht die vom deutschen Philosophen Ulrich-Jürgen Heinz entwickelte "Clustermedizin", in der die Strukturen von aus destillierten Speichelproben angefertigten Kristallisaten mittels fraktaler EDV-Systeme mit den Kristallen homöopathischer Arzneien verglichen und auf diese Weise die für den Patienten angezeigte Arznei ausgewählt oder "Cluster-Essenzen" anfertigt werden (22).

## **Bachblüten**

Die durch den englischen Unfallchirurgen und Homöopathen Edward Bach entwickelte Bach-Blütentherapie (3) soll ebenfalls erwähnt werden, da diese immer wieder mit Homöopathie in Verbindung gebracht wird. Bach hatte auf spirituellem Weg mehrere Pflanzen- und Baumblüten ausfindig gemacht, deren meist als Mischungen angewandte, hochverdünnte Essenzen bei bestimmten psychischen Zuständen und in Notfallsituationen hilfreich sein sollen. Da Bachblüten darüber hinaus nicht potenziert werden, keine Arzneimittelprüfungen vorliegen und kein Ähnlichkeitsprinzip berücksichtigt wird, stellt diese Therapieform keine Homöopathie dar.

## **Zusammenfassung**

Aus der Geschichte der Medizin sind ebenso wie aus Psychologie, Philosophie, Religion und Kunst zahlreiche Formen von Ähnlichkeitsregeln und Simileprinzipien bekannt, die über vielfältige Mechanismen Wirkungen am Menschen auslösen können (4-6).

Zur wissenschaftlichen Untersuchung der einzelnen Similearten ist daher eine klare Begriffstrennung erforderlich, um medizinisch relevante Simileformen von psychologischen oder erkenntnistheoretischen Ähnlichkeitsphänomenen trennen zu können. Dabei sind zwei Hauptgruppen von Simileansätzen zu unterscheiden (5):

1. Magisch-philosophische Simileformen, die primär als Idee existieren und sich der Wissenschaftlichkeit entziehen.
2. Medizinisch-wissenschaftliche Simileformen, die primär auf Beobachtungen beruhen, die experimentell und therapeutisch bestätigt wurden.

Gemeinsam ist allen Simileformen, daß diese systemisch nicht nur auf körperliche, sondern auch auf psychisch-geistige Ebenen des Menschen wirken können und regulatorisch-informativen Charakter zeigen. Damit entziehen sich die Simileprinzipien der klassischen Naturwissenschaft und konventionellen Medizin, was insbesondere für die Homöopathie gilt, die deshalb nach den Kriterien der Klinischen Pharmakologie weder untersucht noch beurteilt werden kann.

Eine Erweiterung unseres medizinischen Weltbildes erscheint daher notwendig, um aus der derzeitigen, polarisierten Situation einer einseitig auf Meßwerte und lineare Kausalität ausgerichteten Schulmedizin und der mitunter ebenfalls einseitig ganzheitlich orientierten Komplementärmedizin analog der modernen Naturwissenschaft zu einer Gesamtmedizin zu gelangen, in der die medizinische Bedeutung der "Ähnlichkeit" ausreichend berücksichtigt wird (29):

"Es scheint in der Natur, und zwar auf allen Ebenen, Ähnliches mit Ähnlichem in eine dynamische Beziehung treten zu können. Von der traditionellen Naturwissenschaft wäre ein Begriff wie "Ähnlichkeit" niemals akzeptiert, sondern als unwissenschaftlich, weil unpräzise, verworfen worden. Wie der Begriff der "Wahrscheinlichkeit" in der Quantenphysik, so rückt nun der Begriff der "Ähnlichkeit" verstärkt ins Interesse der Naturforschung. Mit ihrem "Ähnlichkeitsprinzip" rückt die Homöopathie ins Zentrum der modernen Naturwissenschaft, in dem Maße nämlich, wie ihr Heilprinzip nur eine spezielle Ausformung eines allgemeinen Naturprinzips ist, das auch jenseits der Moleküle Geltung hat ...".

Das Simileprinzip stellt damit vor allem für die Physiologie und Pharmakologie eine wissenschaftliche Herausforderung dar, um die Mechanismen dieses allgemeinen Naturprinzipes aufzuklären, das aus Sicht der Regulationsmedizin und der Reiz- und Informationsverarbeitung durch das Autoregulationssystem und das Autonome Nervensystem verständlich erscheint.

**Literatur:**

1. Adler U.C. et al.: A strict definition of homoeopathy according to Hahnemann. *British Homoeopathic Journal* vol. 85, April 1996: 79-82.
2. Allen H. C.: *Leitsymptome*. Burgdorf, Göttingen 1982: 378-379.
3. Bach E.: *Gesammelte Werke. Von der Homöopathie zur Bach-Blütentherapie*. Aquamarin Verlag, 2. Aufl., Grafing 1989.
4. Dellmour F.: *Das Simileprinzip der Homöopathie. Teil 1. Deutsche Zeitschrift für Klinische Forschung* Heft 1, Jg. 4, Februar 2000: 15-19.
5. W.o.: *Teil 2. Heft 2, Jg. 4, April 2000: 5-11.*
6. W.o.: *Teil 3. Heft 4, Jg. 4, August 2000: 6-10.*
7. Dellmour F.: Die Bedeutung der Lebenskraft für die Homöopathie. *Homöopathie in Österreich* 8 (1997) Nr. 4: 19-27.
8. Dellmour F.: Die Steigerung der Immunität durch homöopathische Behandlung. Vorläufige Ergebnisse einer Literaturstudie. *Documenta homoeopathica*, Band 16. W. Maudrich, Wien 1996: 273-296.
9. Dellmour F.: Homöopathie und Lebenskraft. Begriffe bei Samuel Hahnemann. *Documenta homoeopathica*, Band 17. Verlag W. Maudrich, Wien 1997: 63-103.
10. Dellmour F.: Homöopathie und Systemtheorie. Eine Standortbestimmung. *Schriftenreihe der Wiener Internationalen Akademie für Ganzheitsmedizin*, Band 18, Facultas-Universitätsverlag, Wien 1997: 93-121.
11. Dellmour F.: Pharmakologische Grundlagen der Homöopathie. *Deutsche Zeitschrift für Klinische Forschung* Heft 6, Jg. 3, Dezember 1999: 27-32.
12. Dellmour F.: Pharmazeutische Grundlagen der Homöopathie. *W.o.* Heft 5, Jg. 3, Oktober 1999: 12-16.
13. Dellmour F.: Physiologische Grundlagen der Homöopathie. *W.o.* Heft 4, Jg. 3, August 1999: 11-15.
14. Dorcsi M.: *Handbuch der Homöopathie*. Orac, Wien 1996. Modalitäten nach G. Bayr: 49-50; Schichten der Ähnlichkeit: 155-6.
15. Dorcsi M.: *Homöopathie. Band 2 - Ätiologie*. Haug, 4. Aufl., Heidelberg 1985.
16. Dorcsi M.: *Homöopathie. Band 3 - Konstitution*. 4. Aufl., Haug, Heidelberg 1986.
17. Dorcsi M.: *Homöopathie. Band 4 - Organotropie*. 5. Aufl., Haug, Heidelberg 1985.
18. Dorcsi M.: *Medizin der Person. Praktikum der homöopathischen Medizin*. 2. Aufl. von "Personotrope Medizin und Homöopathie", Haug, Heidelberg 1978.
19. Frey M.: *Bewährte Indikationen der Homöopathie. Nach Vorträgen und Vorlesungen von Prof. Dr. med. Mathias Dorcsi*, Wien. Deutsche Homöopathie Union, überarbeitete Aufl., Karlsruhe 1989.
20. Gutman W.: *Grundlage der Homöopathie und Wesen der Arznei*. 2. Aufl., Haug, Heidelberg 1987: 33.
21. Hahnemann S.: *Organon der Heilkunst*, 6. Aufl. (1842). Hrsg. von R. Haehl 1921. Nachdr. Haug, Heidelberg 1987. Lebenskraft: § 15: 73-74; Auffallende Symptome: § 153: 178-9.
22. Heinz Clustermedizin / Heinz Clusteranalyse, Haigerloch 1999-2000. Vortrag von R. Wieltch in der Wiener Apothekerkammer, 3.4.2000.
23. Herzberger G.: *Grundlagen der Homotoxikologie*. Aurelia, 2. Aufl., Baden-Baden 1994.
24. Imhäuser H.: *Homöopathie in der Kinderheilkunde*. 7. Aufl., Haug, Heidelberg 1985. Eigenbluttherapie: 156-167; Isopathie: 168-170.
25. Lesigang H.: Die auslösende Ursache als Hinweis auf das homöopathische Arzneimittel. *Documenta homoeopathica*. Band 8, Haug, Heidelberg 1987: 65-71.
26. Österreichische Gesellschaft für Homöopathische Medizin: *Ausbildungsprogramm* (Seit 20. Oktober 1996 in Kraft): 2.
27. *Quintsysteme für Holopathische Medizin*, St. Pölten. Info-Workshop und Seminarunterlagen. Wien, 18.3.2000.
28. Schleimer J.: *Salze des Lebens. Praxis der Biochemie nach Schüssler*. 2. Aufl., J. Sonntag, Stuttgart 1994.
29. Staguhn G.: Der Flügelschlag eines Schmetterlings. Einige Gedanken zu einer zukünftigen Theorie der homöopathischen Wirkungsweise. In: Just C.: *Studien zur Homöopathie*. Berg 1992: 79. Zit. n. Just C.: *Der Akt der Ähnlichkeit*. Wissenschaft - Therapie - Kunst. Karl F. Haug, Heidelberg 1994: 43.
30. Stauffer K.: *Homöotherapie*. Johannes Sonntag Verlag, 3. Faksimilenachdruck, Regensburg 1986: *Ähnlichkeitsgesetz*: 3.
31. Stübler M.: Zum Begriff der Funktiotropie in der Homöopathie. *Ärztezeitschr. f. Naturheilverf.* 30 (1989) 2: 133-136.
32. Stumpf W.: *Der große GU Ratgeber Homöopathie. Anleitung zur Selbstbehandlung*. Gräfe und Unzer Verlag.



33. Tischner R.: Geschichte der Homöopathie. Verlag Dr. Willmar Schwabe, Leipzig 1932-1939. Springer Verlag, Wien 1998: 7.
34. Wiesenauer, M.: Homöopathie für Apotheker und Ärzte. Deutscher Apothekerverlag, Stuttgart 1991: IX/84.
35. Wüstel G.: Histiotropie homöopathischer Arzneimittel. *Ärztezeitschr. f. Naturheilverf.* 30 (1989) 5: 377-384.

Dr. med. Ing. Friedrich Dellmour

European Committee for Homeopathy (ECH), Subcommittee Pharmacology,  
Materia Medica and Pharmacopoeia, Brüssel.

Ludwig Boltzmann Institut für Homöopathie, Dürergasse 4, A-8010 Graz